Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften 1760

Fünftes Stück

Visual Library

Carlsruher Beyträge

zu den

schönen Wissenschaften.

Ersten Bandes V. Stück.

Frankfurt und Leipzig 1760.
verlegts Michael Macklot,
Markgräfl. Baden-Durlachischer privil. Hofbuchhändler.

Ode.

Die Abgöttinn der tejischen Gesänge
War von dem Volk der Dichter lang verehrt.
Es kroch vor ihr der Sklaven wilde Menge
Mit Fesseln beschwert.

Lang wirbelte sich auf erhöhten Giebeln
Zu ihrem Dienst des Weihrauchs trüber Dampf.
Ihr folgt ein Heer von zauberischen Uebeln
Gerüstet zum Kampf.

Stierförmig wallt der Indus durch die Grenzen
Von Persien, entufert sich voll Wuth.
Die Erde weicht, entblöst vom Schmuck des Lenzen,
Der fressenden Flut.

So war die Welt von schädlichen Verbrechern
Und einem Strom der Frevel überschwemmt.
Vergebens ward ihr Lauf von strengen Rächern
Mit Strafen umdämmt.

Der Donnerer, vom sündigen Geschlechte
Gereizt, stand auf vom Sitz der Ewigkeit.
Die Blitze drohn in seiner rothen Rechte
Der feindlichen Zeit.

Des Himmels Kind, die heilge Tugendliebe,
Lief ängstlich GOtt in den erzürnten Arm,
Und sprach: Es flieh der ungezähmten Triebe
Unseliger Schwarm!

Laß, Ewiger, den Erdkreis mich betreten.
Ich will die Macht der Finsterniß zerstreun,
Und von der Wuth, die Zaubrinn anzubeten,
Die Herzen befreyn.

GOtt ward versöhnt. Dreymal erregt die Sphären
Der Allmacht Wink, womit sie Welten schuf.
GOtt sendet sie, und Myriaden hören
Den segnenden Ruf.

Des Himmels Kind, zur großen That beschieden,
Senkt sich herab zum niedern Erdenkreis,
Sieht manches Reich beraubt von Licht und Frieden
Und nährendem Fleiß.

Drauf richtet sie zum glücklichern Gestade
Des lauten Rheins den heilerfüllten Lauf.
Wohin sie schritt, stand Unschuld, Recht und Gnade
Mit Tugenden auf.

Das beßre Volck verehret die Befehle
Des Ewigen, von ihrem Geist erfüllt.
Sie ließ der Welt in Carolinens Seele
Ihr leuchtendes Bild.

Erhabenste zum Thron gebohrner Frauen,
O kehre spät, du, Durlachs Pracht und Glück,
O kehre spät, wenn dich die Enkel schauen,
Zum Himmel zurück!

Fort-

Fortsetzung der Geschichte von Maria Stuart.

(*Gentlem. Mag. Jul. August.* 1759.)

Den neunzehnten Junius 1556. ward die Königinn eines Sohnes entbürdet, und gleich nach ihrer Genesung wurden verschiedene Versuche angestellet, um zwischen ihr und Darnleyn eine Versöhnung zu stiften: allein sie fielen alle fruchtlos aus. Itzo kam es an den Tag, daß zwischen ihr und Bothwelln eine sträfliche Neigung vorgieng, obwohl es unbekannt war, wenn solche ihren Anfang genommen habe. So verachtungswürdig der König war; so hochmüthig war er. Beides unfähig, die Verachtung zu ertragen, worein er gefallen war, und sich einen Anhang zu machen, der sein Ansehn bey einem Volke, das ihn haßte, wieder herstellen könnte; ergriff er den Entschluß, das Königreich zu verlassen. Ob er hoffte, sich bey den auswärtigen katholischen Prinzen durch seinen Glaubenseifer zu empfehlen, und zu seiner verlohrnen Gewalt vermittelst ihres Beystandes wieder zu gelangen, oder ob ihn nur die Ungeduld, sich bey denen so verachtet und hintangesetzt zu sehen, die doch sonst Zeugen seiner Gewalt und Ehre gewesen, zu diesem seltsamen Vorsatz gebracht, kann nicht für gewiß behauptet werden.

So bald die Königinn Nachricht von seinem Entschluß erhielt; so rieth sie ihm ernstlich davon ab, und da sie ihn hartnäckig fand; so setzte ihre Rathsversammlung eine Geschichtserzählung von ihren häuslichen Mishälligkeiten auf, worinn ihre Aufführung in ein günstiges Licht gesetzt wurde, und welche sie hierauf ihren Bundsgenossen übersandte.

Indessen war Bothwell zum Generalgrenzbewahrer, einem der wichtigsten Reichsämter, ernannt worden; und es begab sich, daß er mitten in dem October 1566. in einem Gefechte verwundet ward, da er einige Banditen auf den Grenzen von Liddesdale aufheben wollte. Die Königinn war damals zu Jedburgh, und konnte bey dieser Gelegenheit ihre Neigung nicht verbergen, indem sie voll ängstlicher Ungeduld gleich in dem Augenblicke, da sie diese Begebenheit vernahm, sich auf den Weg machte, ihn zu besuchen, und 18. schottische Meilen, welche 24. englische ausmachen, durch ein fast ungebahntes Land, und in einem Aufzuge zurück legte, der sich zwar für die Bekümmerniß einer Liebhaberinn, aber nicht für die Würde einer Königinn schickte. Sie hatte das Vergnügen zu finden, daß Bothwells Wunde nicht gefährlich war, und merkte alsdenn erst, da ihre bange Verwirrung im Gemüthe ruhig geworden, die Unanständigkeit ihres Betragens, und damit ihre Reise nicht allzusehr wahrgenommen würde, reiste sie den nämlichen Tag wieder nach Jedburgh.

Die Gewaltsamkeit dieser Reise stürzte sie in eine so heftige hitzige Krankheit, daß die Aerzte an ihrem Leben verzweifelten. Darnley, der damals

damals zu Stirling sich aufhielt, besuchte sie nicht ein einziges mal während ihrer Krankheit, und als er nach ihrer Wiederherstellung es für bequem hielt, bey ihr zu erscheinen, empfing sie ihn so kaltsinnig, daß sein Besuch nicht lange währte.

Um diese Zeit fiel Elisabet, nachdem sie acht Jahre regieret hatte, ohne einige Lust sich zu vermählen, von sich blicken zu lassen, krank darnieder: und weil ihr Leben in Gefahr zu seyn schien, so wurde das Volk durch die Aussicht aller der Uebel, die von einer streitigen Thronfolge zu entstehen pflegen, höchlich beunruhiget. Es wurde deswegen im Parlament die Anregung gethan, das Gesuch an sie gelangen zu lassen, daß sie entweder sich zur Heurath entschlösse, oder in eine Parlamentshandlung willigte, wodurch die Ordnung der Nachfolge festgestellet würde, um in Zukunft allen Gefahren zuvor zu kommen. Dieser Antrag machte Elisabeten vielen Verdruß: denn sie wußte, daß Maria, welche noch immer die Bestättigung des edinburgischen Tractats abschlug, schon viele Anhänger hatte, die auf eine Aufwiegelung verschiedener Theile des Königreiches sannen, und daß eine Parlamentsacte über die Anerkänntniß ihrer Gerechtsame schwerlich etwas anders, als ein Losungszeichen zum Kriege seyn würde. Auch schrieb Maria, immittelst diese Sache bey beiden Häusern anhängig war, an die geheimen Räthe von England, und trachtete auf eine schlaue Art sie in der Gesinnung zu erhalten, das Recht der Thronfolge zu ihrem Vortheile zu bestimmen, und der Adel ihres Hofes that ein gleiches bey

der ganzen geheimen Rathsversammlung. Diesen Briefwechsel ahndete Elisabet insgeheim, als einen Versuch, den man anstellte, um wider sie Rotten zu machen: doch bezwang ihre Politik den Zorn, den sie bey dieser Gelegenheit verbergen mußte, weil es zu gefährlich war, ihn blicken zu lassen. Sie schickte nach verschiedenen Häuptern der beiden Häuser; sie liebkosete und schmeichelte ihnen; sie drohete und verhieß; sie erließ ihnen einige Geldsummen, die sie zu fodern hatte, und schlug andere dergleichen aus, die man ihr anboth, und brachte es dadurch so weit, daß diese fürchterliche Anregung in itziger Session unterblieb.

Immittelst nun Maria auf die Gegenstände ihrer Begierde nach Hoheit nicht gänzlich unaufmerksam blieb; so war sie das Schlachtopfer ihrer häuslichen Verdrießlichkeiten. Ihr Widerwillen gegen Darnleyn wuchs an; sie dachte beständig mit Schaam, Harm und Verzweiflung an ihre Heurath; die ihr angebohrne Lustigkeit machte einer dauerhaften Melancholie Platz; das Leben selbst war ihr eine Bürde geworden, und sie drückte oft die Bangigkeit ihres Herzens in plötzlichen Ausrufungen und eifrigen Wünschen des Todes aus. Doch verwarf sie alle Vorschläge einer Ehescheidung, wozu sich in Darnleys Aufführung gnug Gründe fanden: denn sie wollte ihren Sohn keinem Tadel aussetzen, noch Elisabeten einigen Anlaß geben, durch Antastung seiner rechtmäßigen Geburt neue Einwürfe wider dessen Befugniß zur Nachfolge zu machen.

Den

Den 17. December 1566. wurde der junge Prinz zu Stirling mit großem Pompe getauft, und obwohl Darnley daselbst sich aufhielt; so wollte er doch lieber in seinem Zimmer verbleiben, als dabey erscheinen: da auch niemand von Hofe ihn besuchen konnte, ohne die Königinn zu beleidigen; so ward er in seiner Einsamkeit gelassen. Dieses Betragen stellte der Königinn häusliches Unglück allen vornehmen Fremden, die diese feyerliche Angelegenheit dahin gebracht, zur öffentlichen Schaue aus; und diese Wahrnehmung kränkte sie dermassen, daß sie verschiedene male aus der Versammlung gehen mußte, um ihren Thränen freyen Lauf zu lassen.

Wenige Tage nach dieser Feyerlichkeit gab Bothwell einen frischen Beweis von seiner Macht: denn er wirkte bey der Königinn allen Verschwornen wider den Rizio die Begnadigung und Erlaubniß aus, wieder nach Schottland zu kommen.

Darnley beharrete noch immer auf seinem Entschlusse, in auswärtige Länder zu reisen, bis ihm ein Gerücht zu Ohren kam, als ob man sich seiner Person zu versichern, und ihn ins Gefängniß zu legen willens wäre: worüber er so bestürzt wurde, daß er schleunig zu seinem Vater nach Glasgow entwich. Auf dieser Reise ergriff ihn eine Unpäßlichkeit, deren Anwandlungen so heftig und ungewöhnlich waren, daß sie damals insgemein der Wirkung des Giftes beygemessen wurden. Die Meynungen der Geschichtschreiber sind aber hierinnen so widersprechend, daß man weder in Ansehung ihrer Beschaffenheit, noch auch ihres Ursprunges etwas mit Ge-

wißheit entscheiden kann. Er schmachtete viele Wochen durch, und sein Leben schwebte in der äußersten Gefahr. Maria gab nicht das geringste Zeichen von sich, als ob sie Antheil daran nähme; sie that verschiedene Lustreisen in ihrem Königreiche herum, und schmeichelte sich immer mit der Hoffnung, seinen baldigen Tod zu vernehmen. Allein seine starke Leibesverfassung überwand die Krankheit, und da Maria nicht mehr hoffen durfte, daß dieselbe ihrer ehelichen Gesellschaft ein Ende machen würde; so hielt sie es für rathsam, bey ihm einen Besuch abzulegen. Ihre Absicht war, sein Vertrauen wieder zu gewinnen, und ihn näher nach Edinburg zu bringen: weil er, wie sie vorwandte, daselbst bessere Hülfe von den Aerzten, und eine bequemere Wartung von ihr selbst erhalten könnte, ohne daß sie gezwungen wäre, sich von ihrem Sohn weit zu entfernen. In der That aber hatte sie erfahren, daß er den Anschlag gefaßt, des jungen Prinzen sich zu bemächtigen, und unter dessen Namen die Herrschaft an sich zu reißen. Auch hatten ihr Andere beygebracht, daß er ein Schiff gemiethet, welches ihn aus dem Königreiche bringen sollte, und daß es in dem Fluß Clyde fertig läge, ihn an Bord zu nehmen. Hievon mag nun wahr seyn, was da wolle; so war es doch eine unumgängliche Nothwendigkeit für Maria, ihn an einen Ort zu bringen, wo er unter ihrer unmittelbaren Aufsicht und Gewalt stünde: denn so lang er zu Glasgow verharrete, wo sein Geschlecht große Verbindungen hatte, schien es ihr nicht unmöglich, daß er endlich seine Entwürfe ausführen

könnte.

könnte. Daher bemühete sie sich, in allen ihren Worten und Werken eine ungemeine Zärtlichkeit gegen ihn blicken zu lassen: und obschon zu vermuthen war, daß Darnley diesem Betragen mit Widerwillen und Verachtung begegnen würde; so zeigte doch der Erfolg, wie wenig sich Maria in der Rechnung geirret, die sie sich auf ihre Gewalt und seine Schwachheit gemacht. Er wurde auf einmal von ihrer Argliſt getäuscht. Und obschon ein ganzer Monath nach seiner Krankheit verflossen, ehe sie ihn besuchte, und sie während daß er in Lebensgefahr stund, gleichsam zur Lust in dem Lande herum gereist war, so hielt er doch itzo ihre Liebesversicherungen für aufrichtig. Er ergab sich ihrem Zureden so sehr, daß er sich in einer Sänfte nach Edinburg von ihr bringen ließ, indem er noch so schwach war, daß er sich keines andern Fuhrwerks bedienen durfte.

In voller Zuversicht eines glücklichen Erfolges, hatte die Königinn schon ein Haus zu seinem Empfang vorbereiten lassen, welches dem Probst einer Collegienkirche, Kirk of field genannt, zugehörte. Es stund auf dem Grund und Boden, wo die Wohnung des Hauptes der Universität itzo steht. Seine Lage war damals ein offenes Feld, und hatte dahero alle Vortheile einer gesunden Luft, die es angenehm machen konnten; wiewohl man allzuviele Gründe hat, zu glauben, daß es hauptsächlich wegen der Abgelegenheit für ihn ausgesucht worden.

Hier fuhr Maria fort, ihn mit allen den deutlichsten Kennzeichen der zärtlichsten Aemsigkeit zu pflegen und zu warten. Sie entfernte sich sehr

selten

selten von ihm den ganzen Tag hindurch, und schlief oft in dem Gemach, das unter seinem Zimmer lag. Allein den 9. Hornung, um 11. Uhr zu Nacht, verließ sie dieses Haus, um einer Maskerade in dem Pallast beyzuwohnen, und um 2. Uhr Morgens ward das Haus, worin Darnley lag, mit Pulver in die Luft gesprengt. Das Getös und der Stoß dieses Brandes setzte die ganze Stadt in Unruhe: die Einwohner liefen herzu, und der Leichnam des Darnley, und seines bey ihm gelegenen Dieners, wurde in einem benachbarten Garten ausserhalb den Stadtmauern, vom Feuer unverletzt, und ohne Merkmal einiger Gewaltthätigkeit gefunden.

Die Königinn und Bothwell waren im Verdacht, diesen Mord begangen zu haben. Von Bothwells Verbrechen giebt es auch die deutlichsten Beweisthümer, welche diese That erhärten, und der Argwohn auf Marien ward nicht wenig durch die Briefe bestättigt, die sie an Bothwelln schrieb, da sie zu Glasgow sich befand: denn sie enthalten die stärksten Ausdrücke einer brennenden zärtlichen Neigung gegen ihn, und solche Nachrichten von ihren Unternehmungen gegen Darnleyn, die gnugsam zu Tage legen, daß alles ihr gefälliges Bezeigen nur auf List und Betrug gegründet war.

Darnley kam auf diese Art in seinem 21. Jahre um das Leben, und wurde zwar still, doch auf eine anständige Weise, unter den Königen von Schottland beygesetzt; die Königinn aber begab sich gleich nach dieser Ceremonie nach Seaton. Sie sah sich nun genöthiget, zur Entdeckung und Verfolgung der Mörder alle gefliss-

sene

sene und starke Mittel vorzukehren, um sich selbst ausser Verdacht zu setzen. Lenox, der Vater des Darnley, war lange in Ungnade, und folglich vom Hofe entfernt gewesen. Bey dieser Gelegenheit aber nahm er sich die Freyheit, an die Königinn zu schreiben, und seinen Argwohn gegen Bothwelln und einige andere nicht nur ohne Scheue zu erklären, sondern auch darauf zu dringen, daß man sie sowohl der Gerechtigkeit als des Wohlstandes wegen in Verhaft nehmen, und gehörige Sicherheit allen denen geben sollte, die wider ihn vor Gericht auftreten würden. Anstatt aber Bothwelln mit Gefängniß zu belegen; fuhr die Königinn fort, ihm bey allen ihren Rathsversammlungen den Zutritt zu gestatten, und ihn nicht nur die Sicherheit, sondern auch die Würde und Gewalt eines Lieblings genießen zu lassen. Die Aemter, welche er bereits besaß, gaben ihm die Bothmäßigkeit über das ganze südliche Schottland, und Maria ernannte ihn itzo zum Statthalter von Edinburg, in die Stelle des Grafen von Mar, dem sie zur Vergeltung die Aufsicht über den jungen Prinzen anvertraute. Durch diese Gnadenbezeigung, und die Uebertragung einer solchen Gewalt, machte sie alle diejenigen schüchtern, welche gegen Bothwelln gerichtlich verfahren konnten: und nun entschloß sie sich, selbigen zum Verhör bringen zu lassen, da nichts als ein zweifelhafter Verdacht und ungewisse Muthmaßungen wider ihn vorgebracht werden konnten, Lenox selbst aber, als der Hauptankläger, nur eine Frist von 11. Tagen zu Einziehung der erforderlichen Kundschaften, und zur Veranstaltung des Verhörs erhielt.

Lenox

Lenox schrieb aufs neue an die Königinn, um sich über die gesetzwidrige Eilfertigkeit zu beklagen, und auf die Gefangennehmung des Bothwells wiederholter maßen zu dringen; wobey er sich erklärte, daß er sonst Bedenken trüge, bey einem so regellosen und wenig versprechenden Gerichte zu erscheinen. Er wandte sich zugleich an die Königinn Elisabeth, und bath dieselbe, sich zu seinem Behuf ins Mittel zu schlagen. Elisabet schrieb auch auf das inständigste an Maria, und stellte ihr auf die dringendste Weise alle Gründe vor, deren sich bereits Lenox bedient hatte: aber weder Lenox noch Elisabet wurden in Betracht gezogen. Das Verhör gieng auf den anberaumten Tag vor sich, und Bothwell erschien dabey mit einem so fürchterlichen Gefolge, daß es gefährlich würde gewesen seyn, ihn zu verurtheilen, und unmöglich ihn zu strafen: denn ausser den Freunden und Vasallen, deren er eine zahlreiche Menge bey sich hatte, war auch ein ansehnliches Heer von regelmäßigem Kriegsvolke mit fliegenden Fahnen gegen den Ort des Verhörs im Anzuge. Als der Angeklagte solchergestalt erschienen war, so wurde die Anklage verlesen, und Lenox förmlich vorgeladen, seine Anklage zu erweisen. Auf diese Ladung erschien in seinem Namen nur einer seiner Anhänger, Cunningham, welcher anbrachte, daß sein Herr nicht persönlich erscheinen könnte, weil man ihm keine Zeit gelassen, seine Freunde und Vasallen zu versammeln, ohne deren Beystand er es nicht für sicher hielt, sich gegen einen so mächtigen Widersacher zu stellen. Er drang zugleich darauf, daß man in dieser Sache innehalten

halten möchte, und protestirte gegen alle Urtheile, als gesetzwidrig, und folglich nichtig, die man etwan abfassen dürfte. Gegenseits bath der Angeklagte, das Gericht sollte fortfahren, und brachte einen Brief vom Lenox hervor, worin er die Königinn ersucht, die Mörder ihres Gemahls ohne Verzug zu verfolgen. Diese Worte wurden sodann verdreht, und für eine Bitte um Beschleunigung des peinlichen Verhörs ausgegeben, über welche er sich doch itzo beschwerte. Cunninghams Wiederrede wurde überwältigt, und die Geschwornen, die aus den vornehmsten Pairs und Edlen bestunden, fanden Bothwelln unschuldig.

Dieses Urtheil aber war nicht vermögend, das Gemurmel des Volkes zum Stillschweigen zu bringen. Man sah es als eine neue Probe von Bothwells Verbrechen an, und es wurden Schmähschriften und Pasquillen an verschiedenen Orten angeschlagen, worinn die Meynung des Volkes mit dem bittersten Unwillen ausgedrückt war. Dennoch rechtfertigten die Geschwornen ihr Urtheil, und Graf Caithneß protestirte in ihrem Namen wider alle Beschuldigungen, weil kein Ankläger erschienen, und kein Beweis der Anklage beygebracht worden sey. Auch ließ es Bothwell nicht bey diesem Urtheil, und der daraus fließenden Rettung seiner Ehre bewenden; sondern er gab eine Schrift heraus, worinnen er nach damahligem Gebrauch einen Zweykampf anboth, wenn sich etwan ein Edler von gutem Namen fände, der ihn des Königs-Mordes zu beschuldigen das Herz hätte.

Niemand

Niemand fand sich, der dieß Herz hatte. Die Gunst der Königinn dauerte nicht nur fort, sondern verstärkte sich. Zweene Tage nach dem Verhöre ernannte sie Bothwelln, bey Eröfnung des Parlaments, ihr den Zepter vorzutragen. Die meisten in dieser Versammlung vorgegangenen Staatshandlungen waren eingerichtet, seine Macht zu befestigen, und seine Unternehmungen zu befördern. Lenox schloß aus diesen Umständen mit gutem Grunde, daß sein Leben in Gefahr stünde, da man dem Mörder seines Sohnes so viele Ehrenbezeigungen machte, und floh eilfertig nach England.

Bothwells Ehrsucht hatte aber einen höhern Gegenstand, als den er bereits erreicht hatte, und ob er schon vor einigen Jahren die Schwester des Grafen Huntley, Lady Johanna Gordon, geheurathet, und selbige noch am Leben war; so faßte er doch den Anschlag, durch die Vermählung mit Marien König von Schottland zu werden.

Um diesen Entwurf zu bewerkstelligen, ergriff er die Gelegenheit, als das Parlament auseinander gieng, den Adel zu einer Unterhaltung einzuladen. Da sie alle versammelt waren, füllte er sein Haus mit seinen Freunden und Dienern an, und umgab es mit bewaffneter Mannschaft. Hier eröffnete er der Gesellschaft seine Absicht, mit der Königinn sich zu verehlichen, deren Jawort er, seiner Aussage nach, bereits erhalten, und ersuchte sie itzo um ihre Beystimmung. Die wenigen, so ihm völlig ergeben waren, und ihn bisher in seinen Unternehmungen auf eine verdeckte Art unterstützet hatten, stimmten ihm ohne

Anstand

Anstand bey; und die meisten übrigen, welche seine Gewalt scheueten, und ihre gefährliche Stellung allhier in Betrachtung zogen, machten sich ein Verdienst daraus, einem Vortrage Beyfall zu geben, den sie durch alle ihre Widersetzung zu hintertreiben nicht hoffen konnten. Viele zwar entrüsteten sich hierüber: allein theils wurden sie durch Verheißungen und Liebkosungen, theils durch Schrecken, und theils durch die Gewalt dahin vermocht, daß sie alle, wie sie zugegen waren, eine Schrift unterzeichneten, welche die stärksten Versicherungen enthielt, daß sie seine Unschuld nicht in Zweifel zögen; wobey seine ersprießliche Verdienste zugleich anerkannt, und er der Königinn, als die würdigste Person, die sie zu ihrem Gemahl wählen könnte, empfohlen und angepriesen wurde.

Es ist zu vermuthen, daß alle diese Entwürfe mit der Königinn zuvor verabredet worden: denn sie ahndete alle Gegenvorstellungen, als so viele Beschimpfungen und Beleidigungen, und Melvil, der es wagte, ihr ein Schreiben aus England zu behändigen, worinn die betrübten Folgen davon in starken Ausdrücken gemeldet wurden, sah sich genöthiget, zur Rettung seines Lebens, zu entfliehen. Maria erkannte inzwischen wohl, daß diese Sache der allgemeinen Gesinnung des Volkes zuwider war, und daß es der Königinn Elisabet sehr empfindlich fallen würde, da sie so viele Vorstellungen dagegen gemacht. Um also ihrem Verfahren einen geziemenden Anstrich zu geben, so machte sie es mit Bothwelln aus, daß er zum Scheine Gewalt brauchen sollte. Daher reisete sie drey

Tage nach Aufhebung des Parlaments, von Edinburg nach Stirling, um ihren Sohn zu besuchen: und gleich hernach eilte auch Bothwell unter dem Vorwande eines Feldzuges gegen die Freybeuter an den Grenzen, mit tausend Reutern von Edinburg weg, kehrete sich aber plötzlich gegen Linlithgow, und da er nahe bey diesem Orte die Königinn auf ihrer Zurückreise von Stirling antraf, zerstreuete er ihr geringes Gefolg, ohne Widerstand zu finden, bemächtigte sich ihrer Person, und führte sie mit einigen wenigen ihrer Höflinge, wie gefangen, in das Schloß zu Dunbar.

Bothwell schritt hierauf zur Veranstaltung seiner Ehescheidung, vermittelst eines Processes, der zugleich vor protestantischen und katholischen Richtern geführet wurde; und obwohl seine Klaggründe im höchsten Grade unerheblich und ärgerlich waren; so wurde doch in beiden Gerichten mit der nämlichen unanständigen Eilfertigkeit auf die Ehescheidung gesprochen, und das Urtheil verfasset. Unterdessen brachte er die Königinn nach Edinburg und in das Schloß, wovon er Befehlshaber war: denn das allgemeine Misvergnügen des Volkes machte diese Vorsicht zu einer Nothwendigkeit, um dadurch zu verhüthen, daß sie ihm aus den Händen gerissen würde.

Itzo aber wurde wahrgenommen, daß diese anscheinende Gewalt, wie es den meisten Ränken der Arglistigen ergeht, weit fürchterlichere Schwierigkeiten veranlaßte, als alle die waren, denen man dadurch begegnen wollte. Zuerst war ihre Absicht gewesen, der Königinn Aufführung

führung zu bemänteln: aber sie sahn nun, daß das hierzu erfundene Mittel ihnen alle ihre Vortheile nehmen würde, die sie aus dieser Bemäntelung zu ziehen verhofft hatten. Denn wäre der Königinn Vermählung mit Bothwelln während ihrer Gefangenschaft vorgegangen; so hätte man sie einem Zwang beymessen, und folglich für ungültig erklären können. Daher sah sie sich genöthigt, lieber den Schein zu gewinnen, daß sie freywillig einen Mann geheurathet, der nicht nur im Verdacht war, ihren Gemahl entleibt zu haben, sondern auch, mit Verletzung aller einem Unterthanen geziemenden Treue und Ehrfurcht, sie ins Gefängniß gelegt hatte. Sie kam also in den Gerichtshof, und erklärte sich in Gegenwart des Kanzlars und aller Richter, daß sie in völliger Freyheit sey, und daß, obwohl die von Bothwelln an ihrer Person verübte Gewaltthätigkeit anfänglich ihren Zorn erregt; sein hierauf erfolgtes ehrfurchtvolles Betragen dennoch nicht allein ihren Zorn besänftigt, sondern auch sie zu dem Entschluß gebracht hätte, ihn zu größern Ehren zu erheben. Eine Erklärung, die eben so ungereimt war, als wenn ein Mensch freywillig sein Vermögen mit einem Dieb theilen wollte, weil dieser, nachdem er ihn bestohlen und gebunden, ihm die Kehle nicht abgeschnitten. Diese Erklärung der Königinn geschah den 12. Mai 1569. und den folgenden Tag machte sie Bothwelln zum Herzog von Orkney; worauf er den 15ten auch zu ihrem Gemahl ernannt ward.

Nun fehlte zur Vergnügung seiner Ehrsucht nichts mehr, als der Titel eines Königs: allein

Maria trug ungeachtet ihrer Ergebenheit gegen ihn, dennoch Bedenken, ihn zu dieser Hoheit zu befördern. Es war bey ihr noch in allzufrischem Angedenken, was für Unheil sie sich dadurch zugezogen, daß sie diese Würde Darnleyn beygelegt hatte. Doch gestattete sie ihm, alle öffentliche in ihrem Namen verfaßte Schriften zu unterzeichnen, und ob er den Titel gleich nicht führte; so besaß er doch die Gewalt eines souveränen Prinzen.

Diese Gewalt, die der ganzen Nation sehr unangenehm war, zu behaupten, war seine einige Sorge und Bemühung. Er umgab die Königinn mehr als jemals mit seinen Anhängern: kein Unterthan konnte ohne seine Erlaubniß vor sie kommen, und in seiner Abwesenheit durfte sonst niemand, als seine Vertraute, mit ihr umgehen. Nur etwas gebrach ihm noch zu seiner Sicherheit, und er glaubte, daß alles, was er bisher erlangt, für ihn uneigenthümlich bleiben würde, bis er den jungen Prinzen in seine Verwahrung bekäme.

Graf Mar, dem die Königinn selbigen anvertraut, um an seine Stelle Bothwelln zum Befehlshaber des edinburger Schlosses machen zu können, war wegen seiner Treue und Redlichkeit allzubekannt, als daß man hoffen konnte, er werde den Prinzen dem vermuthlichen Mörder seines Vaters willig überlassen. Bothwell stellte nichtsdestoweniger mancherley Versuche an, denselben in seine Gewalt zu bekommen, und er äußerte sein Verlangen mit solcher Hitze und Aengstlichkeit, daß man veranlaßt wurde, den Verdacht böser Absichten gegen dessen Leben,

auf

auf ihn zu werfen. Verschiedene vom Adel kamen zu Stirling zusammen, und verbanden sich, die Person des Prinzen zu beschützen. Also wurden alle Ränke, die Bothwell zur Behauptung seiner Gewalt brauchte, zu lauter Mitteln, selbige über den Haufen zu stoßen.

Als die Königinn und Bothwell von diesem Bündnisse benachrichtiget waren, und zugleich die allgemeine Gesinnung des Volkes beherzigten; so wurden sie von Furcht und Schrecken gerührt. Durch einen öffentlichen Ausruf wurde ihren Unterthanen schleuniger Befehl ertheilt, zu den Waffen zu greifen, und auf einen gewissen Tag ihrem Gemahl aufzuwarten. Zu gleicher Zeit ließ sie ein Manifest ergehn, worinnen sie sich bemühte, ihr Betragen zu rechtfertigen, und das Volk zu bereden, daß sie eine zärtliche Sorgfalt für die Erhaltung und das Wohl ihres Sohnes trüge. Diesem Aufgebothe wurde schlechte Folge geleistet, und das Manifest erhielt wenigen Glauben: vielmehr wurden die verbundenen Lords dadurch nur veranlasset, ihre Anstalten mit stärkerer Thätigkeit fortzusetzen, und sich zum Anzuge fertig zu machen, ehe die Königinn und Bothwell sich in den Stand setzen könnten, ihnen die Spitze zu biethen.

Das Schloß zu Edinburg war der Platz, wohin bey diesem Vorfalle die Königinn sich hätte verfügen sollen, und die einzige Ursache, warum sie es nicht that, soll nach Herrn Robertsons Angeben diese gewesen seyn, weil sie den Unterstatthalter, Jacob Balfour, im Verdacht hatte, als ob er von den Verschwornen gewonnen sey. Hierinnen scheint aber Herr Ro-

bertson irrig zu seyn: denn Bothwell hätte denselben sogleich seiner Stelle entsetzen können, ohne sich einen Nachtheil zuzuziehen, der dem Verlust eines so wichtigen festen Platzes, besonders bey einer so dringenden Gelegenheit, gleichgekommen wäre. Ohne die Ursache weiter zu untersuchen, warum Bothwell die Königinn nicht in das edinburger Schloß in Sicherheit gebracht; so ist es gewiß, daß er sie in die Festung Borthwick geführt hat. Als auch Lord Home, einer von den gegnerischen Bundsgenossen mit einer Schaar seines Anhangs vor diesem Platz erschien; so entfloh er eilfertig nach Dunbar, und die Königinn folgte ihm in Mannskleidern dahin nach. Die Verschwornen rückten inzwischen gegen Edinburg an, woselbst sie von den Bürgern mit Freuden empfangen wurden. Hier ließen sie, um ihr Unternehmen zu rechtfertigen, und wider Bothwelln das Volk aufzubringen, eine Erklärung in das Publicum ergehn, worinn alle Verbrechen, welche Bothwell begangen, und die er, dem gemeinen Verdachte nach, noch begehen wollte, mit allen möglichen Vergrößerungen abgeschildert waren, und jeder Freund des Vaterlandes wurde aufgefodert, das Vergangene zu rächen, und dem, was noch kommen sollte, zuvorzukommen.

Die Königinn und Bothwell brachten zu Dunbar einiges Volk auf die Beine, und zogen damit unverweilt den Verschwornen entgegen, deren Heer täglich neuen Zuwachs bekam. Da aber die königlichen Truppen aus einem vermischten, in der Eile aufgelesenen, ungeübten, und der Kriegszucht unerfahrnen Volke bestunden;

so

so wichen sie auf die erste Nachricht von der Annäherung des feindlichen Heeres zurück. Die Königinn, welche in Person an ihrer Spitze stund, bemühte sich zwar, durch ihre Beredtsamkeit ihnen Muth einzuflößen, und ihre Schönheit, ihr Zustand, und ihre Bewegung hätte ihren Gründen Stärke geben können; sie bath, sie weinte, sie drohte, sie gab ihnen Verweise: aber alles war ohne Wirkung. Bothwell versuchte es auf eine andere Art, ihnen Herz zu machen, indem er sich erboth, seine Sache durch einen Zweykampf mit einem seiner Gegner zu vertheidigen, der die Herausfoderung annehmen wollte. Nachdem aber verschiedene von Adel sich dazu meldeten; so schlug er den Zweykampf aus; es sey nun, daß seine gewohnte Herzhaftigkeit unter der Last des bösen Gewissens gesunken, oder daß die Königinn das Gefecht untersagt. Hierauf giengen ihre Truppen durch, und weil Maria die Unmöglichkeit sah, den Feinden zu widerstehen; so verlangte sie eine Unterredung mit Kirkaldey von Grainge, einem tapfern und großmüthigen Manne, der die nächste feindliche Schaar anführte, und einer von denen war, welche Bothwelln bekämpfen wollten. In dieser Unterredung versprach Kirkaldey mit Einwilligung der übrigen Kriegsbefehlhaber, Marien, als ihrer Königinn, Gehorsam und Ehrfurcht zu leisten, wenn sie Bothwelln von sich entfernen, und nach den Vorstellungen ihres Adels das Königreich beherrschen würde.

Maria mußte diese Bedingungen eingehn, und Bothwell, nachdem er kaum einen Monath in der Ehe mit ihr gestanden, sagte ihr ein be-

trübtes Lebewohl, ohne Hoffnung zum Genusse dessen wieder zu gelangen, was er zu erhalten so manches Verbrechen begangen hatte. Er verließ das Feldlager, von einigen wenigen seiner Anhänger begleitet, und mit Schaam, Verwirrung und Verzweiflung erfüllet.

Sobald Bothwell entwichen war, unterwarf sich Maria dem Adel, und wurde nach Edinburg geführt, wo sie von der um sie her sich häufenden Menge viele Beschimpfungen und Verwünschungen erlitt: denn wo sie die Augen hinkehrte, hielt man ihr eine Standarte vor, auf welcher der Leichnam des Darnley auf dem Boden liegend, und vor demselben der junge Prinz kniend, mit diesen Worten: Herr, richte und räche meine Sache! gemalt zu sehen waren.

Da sie also ihren Unterthanen einige Zeit zum Schauspiele gedient, wurde sie, von Arbeit und Müdigkeit entkräftet, mit Staub überdeckt, und von ihren eigenen Thränen benetzt, in das Haus des Unterrichters gebracht, bis der Adel weitere Verfügung über sie treffen konnte.

Bothwell hielt sich einige Zeit in der Nachbarschaft von Dunbar unter seinen Vasallen heimlich auf: als er aber von Ort zu Ort gejagt, und von seinen Freunden verlassen war; so entwich er in die Inseln Orkney, woselbst er etliche geringe Schiffe ausrüstete, und ein Seeräuber ward. Diese wurden aber bald von einigen gegen sie ausgeschickten Segeln zerstreut, und als das Schiff, auf welchem er entflohen war, ein norwegisches Fahrzeug anfiel, so ward es erobert, und er nebst seinen Leuten gefangen nach Norwegen geführt. Die letztern wurden als Seeräuber verurtheilt und hingerichtet, er

aber

aber in Ansehung seines Standes und Titels zum ewigen Gefängniße verdammt, worinnn er zehn Jahre lang schmachtete, und allmälig allen Gebrauch der Vernunft verlohr, bis er in dem norwegischen Kärker als ein elender Rasender starb, dessen Missethaten ihn alles Mitleides unwürdig machten, auf welches seine Unglücksfälle hätten Anspruch machen können.

Obwohl nun die verbundenen Lords zu der Zeit, da sie sich anheischig machten, der Königinn Herrschaft zu schützen, wenn sie Bothwelln von sich lassen würde, die wahre Absicht hatten, ihr Versprechen zu vollziehen; so war doch eine kurze Ueberlegung hinreichend, sie zu überzeugen, daß ihre eigene Wohlfarth mit der Königinn Macht nicht bestehen könnte. Sie hatte zwar Bothwelln in dem Feldlager von sich entfernt, und schien bey diesen dringenden Umständen in eine immerwährende Trennung zu willigen: allein sie verwarf alle Vorschläge einer Ehescheidung, und wies eine solche Ergebenheit gegen ihn, daß man leichtlich daraus schließen konnte, sie würde die wiedererlangte unumschränkte Gewalt anwenden, ihn zu sich zurück zu berufen. Dieses gab den Verbundenen einen wahrscheinlichen Grund, ihr Betragen zu rechtfertigen. Sie hielten sich für befugt, ihr Versprechen aufzuheben, das sie der Königinn zu der Zeit gethan hatten, da sie sich ihnen gefangen ergab, und schickten sie unter einer starken Wache, und mit weniger Bedienung in die Vestung Lochleven, welche auf einem kleinen Eilande mitten in einem See lag.

Sobald Elisabet vernahm, daß Maria gefangen saß, und daß ein Theil des schottischen Adels sich der obersten Gewalt anmaßte, so sandte

sie Throgmorton nach Schottland, um sowohl mit der Königinn als auch mit den Verbundenen Unterhandlung zu pflegen: diese aber schlugen ihm den Zutritt zur Königinn ab, und verwarfen oder vermieden alle Vorstellungen. Indessen waren sie unter einander selbst zwistig, wie die Reichsregierung einzurichten, und was über die Person der Königinn zu beschließen sey. Viele behaupteten, man müßte die Königsmörder strafen, die Heurath der Königinn mit Bothwelln für nichtig erklären, und hierdurch die Wohlfarth des jungen Prinzen, und der protestantischen Religion in Sicherheit setzen, indem man der Königinn die Herrschaft wieder einräumen würde. Andere aber drangen darauf, daß man sie selbst bestrafen sollte: weil sie die Urheberinn der Verschwörung wider des Königs Leben und des Prinzen Sicherheit gewesen. Nach langen Berathschlagungen ward beschlossen, das Mittel zwischen diesen beiden äußersten Wegen zu erwählen, und die Königinn mit Güte oder Gewalt zur Ablegung der Krone zu bringen, hierauf ihren Sohn Jacob zum König, und während seiner Minderjährigkeit Graf Murrayn zum Reichsverweser zu ernennen. Lord Lindsay ward an die Königinn abgeordnet, um ihr diesen Schluß zu hinterbringen. Maria gab ihre Einwilligung hierzu: denn sie hoffte von ihrer Willfährigkeit einen baldigen Nutzen zu ziehen, und glaubte, daß eine ihr in einer solchen Stellung abgezwungene Abdankung nicht rechtskräftig sey, und von ihr folglich wiederrufen werden könne, sobald sie ihre Freyheit wieder erlangte. Sie

unter-

unterzeichnete alle Schriften, die man ihr in dieser Sache vorlegte.

Die Verbundenen schritten ohne Verzug zur Krönung des jungen Königs, und die Feyerlichkeit gieng zu Stirling den 29. Jul. 1569. in Gegenwart des gesammten Adels von der Partey, und anderer Baronen, wie auch der häufigsten Versammlung des Volkes vor, nachdem man kaum zween Monathe die Waffen ergriffen hatte, und das ganze Königreich unterwarf sich ohne Widerrede seiner Bothmäßigkeit.

Murray, welcher bald nach dem Morde des Königs nach Frankreich entwichen war, kehrte nun zurück, da er die Nachricht empfing, daß man ihn zum Reichsverweser ernannt habe, und nicht lange hierauf übernahm er die Regierung. Den 15. Decemb. berief er ein Parlament, welches alles bestättigte, was die Partey des Bundes gethan hatte, und Mariens Verzicht auf die Krone für gültig erkannte. Den 5. Jänner 1568. wurde das Parlament aufgehoben, und etliche Tage darauf richtete man vier von Bothwells Bedienten hin, die des an dem König begangenen Mordes überführt worden, und aus deren Geständniß man viele Umstände von der Art und Weise des geschehenen Mordes entdeckt hatte.

Ungeachtet sich nun alles dem Ansehen des Reichsregenten unterwarf; so wurden doch allmälig fürchterliche Kabalen gegen ihn angesponnen. Die Anhänger des Hauses Hamilton sahn dessen Erhöhung als eine Kränkung des Herzogs von Chatelherault an, welcher als erster Prinz vom Geblüte, ihrer Meynung nach,

das

das ungezweifeltste Recht zur Regentschaft hatte. Mariens Leiden begann das Andenken ihrer Fehltritte auszulöschen, und Murray, dessen Tugenden allzustreng und unfreundlich waren, machte sich viele Feinde durch sein gebietherisches Wesen.

Immittelst die Nation in dieser Verfassung stund, war Maria in ihrem Gefängniße nicht müssig. Die Festung, wo sie saß, gehörte dem William Douglas, dessen Verwahrung sie übergeben war, und der seinen Bruder Georg, einen Jüngling von 18. Jahren, bey sich hatte. Maria sah diesen Jüngling als ein geschicktes Werkzeug ihrer Flucht an: daher gebrauchte sie alle Künste, um über ihn eine zu ihrem Vorhaben hinreichende Gewalt zu erhalten. Ihre persönliche Schönheit, die einnehmende Holdseligkeit in allem ihrem Betragen, und die schmeichelhafte vorzügliche Achtung, welche sie ihm immer erwies, brachten bald ihre Wirkung hervor. Sie erkannte allzuwohl die Macht ihrer Reizungen und der Leidenschaften, die sie bey ihm erweckt, als daß sie hätte befürchten dörfen, er möchte die Geheimniße verrathen, die sie ihm vertrauen würde. Sie drang deßwegen in ihn, einen Weg zu finden, wo sie entwischen könnte, und er war stolz, eine Gelegenheit vor sich zu sehn, da er sich empfehlen konnte, und nahm, es mögte kosten was es wollte, den Anschlag auf sich, nachdem er ihn einigen wenigen mitgetheilt, die von ihm abhingen, und deren Beystand zu dessen glücklichem Ausgange unentbehrlich war. Sonntags Nacht, als den zweyten Mai, ward zu dieser Unternehmung angesetzt, und Lord Seaton und Sir James Hamilton, zween

Freun-

Freunde der Königinn, welche davon bereits benachrichtigt waren, kamen bey der finstern Abenddämmerung mit einem Boot, und warteten an der Insel, nahe beym Thor der Festung auf sie, um sogleich sie aufzunehmen. Da dieses alles veranstaltet war, so fand ein Bedienter des Douglas, und Vertrauter des jungen Georgs, ein Mittel, aus seines Herrn Zimmer die Schlüssel der Festung zu stehlen: er machte der Königinn und einer ihrer Kammerfrauen das Thor auf, und schloß es hinter ihnen wieder zu; worauf er die Schlüssel in den See warf. Man könnte vermuthen, daß der Bediente, der sein Leben also zur Rettung der Königinn gewagt, mit ihr mochte entflohn seyn: nach Herrn Robertsons Erzählung aber scheint es, daß er es nicht gethan habe: auch der junge Douglas selbst war damals nicht bey ihr in dem Schlosse, sondern wartete mit Seaton und Hamilton auf sie an dem Boote. Sobald die Königinn über das Wasser gebracht war, so stieg sie auf ein für sie bestelltes Pferd, und jagte in aller Eile nach Niddrie, einem Hause Lord Seatons, in Westlothian, woselbst sie die nämliche Nacht anlangte, und nur drey Stunden lang ausruhete, um gleich weiter zu reisen, worauf sie folgenden Morgen Hamilton erreichte.

Auf die erste Nachricht von ihrer Flucht liefen ihre Freunde in verschiedenen Theilen des Königreichs zu den Waffen, und da ihr Aufenthalt bald bekannt wurde, so sah sich Hamilton mit einem glänzenden Hofstaat umgeben, welcher aus einem zahlreichen Gefolge von Adel, und einer solchen Menge ihrer Anhänger bestand, daß

daß sie ein Kriegsheer von mehr als 6000. Mann ausmachten. In dieser Zusammenkunft erklärte sie sich, daß ihr durch Furcht die Reichsabdankung abgezwungen worden sey. Worauf eine Versammlung vom Adel und den Häuptern alle Verhandlungen der Verschworenen und des Reichsregenten für ungültig und nichtig erkannte. Zu gleicher Zeit wurde zur Vertheidigung ihrer Person und Herrschaft ein Verein getroffen, und von 9. Grafen, 9. Bischöfen, 18. Lords, und vielen Edlen unterschrieben, unter denen verschiedene waren, die vorher dem Parlament des Reichsregenten beygewohnt, und das Bündniß zur Beschützung des Königs und seiner Regierung unterzeichnet hatten.

Als die Königinn aus dem Gefängniße entkam, war der Regent zu Glasgow, und hielt offenes Gericht, und die erste Nachricht hievon erhielt er erst, da sie bereits an der Spitze ihrer Völker, und nicht weiter als 8. Meilen von ihm stand. Glasgow war eine weite und unbefestigte Stadt, und er hatte nicht mehr Leute bey sich, als zur Friedenszeit gewöhnlich war: daher seine anwesende Freunde ihm riethen, nach Stirling zu entweichen. Allein Murray bewies seine Größe durch einen gegenseitigen Entschluß. Er wußte, daß der Erfolg eben so stark von dem Rufe als von der Gewalt abhienge, und daß es, um sich in Ruf zu bringen, haptsächlich auf den ersten Schritt ankäme, den man thut; daß folglich die Entweichung allen Schimpf einer Flucht auf ihn laden, seine Freunde zaghaft, und seine Feinde übermüthig machen würde. Ueber dieses bedachte er, daß die Einwohner von Glas-

gow

gow ihm wohl wolten, und daß die Lehen von Glencaire, Lennox und Semple, auf die er sich gleichmäßig verlassen konnte, in der Nähe lagen. Daher beschloß er, Stand zu halten, und richtete sein Hauptquartier zu Glasgow auf.

Es fügte sich fataler Weise, daß die Königinn nicht gerade heranzog, da der Regent in dieser Stellung war, sondern daß sie Halte machte, und ihm Vorschläge zu einem Vergleiche thun ließ. Diesen glücklichen Vorfall benutzte der Regent. Er stellte sich an, als ob er den Vorschlägen Gehör geben wollte, und gewann dadurch Zeit, seine Anhänger aus verschiedenen Theilen des Königreichs zusammen zu berufen, und sobald er sich nun im Stand sah, im Felde zu erscheinen; so brach er alle Unterhandlung ab, und beschloß eine Schlacht zu wagen.

Der Königinn Macht war inzwischen überwiegend, ob sie schon vornämlich auf den Hamiltons und deren Unterthanen beruhte, welche alle unter der Aufsicht des Erzbischofs von St. Andreas stunden. Dieser hoffte itzo, nicht nur den Murray, den alten Feind seines Hauses, zu zerschmettern; sondern auch die Königinn in seine Gewalt zu bekommen, und sie zu nöthigen, entweder einen von den Söhnen des Herzogs von Chatelherault zu heurathen, oder zum mindesten die Oberaufsicht aller Staatssachen ihm aufzutragen.

Ihre Armee ward demnach beordert vorzuschreiten, nachdem die Unterhandlung abgebrochen worden: nicht zwar um den Reichsregenten unmittelbar anzugreifen, welches gleich zu Anfang, und ehe man Vergleichsunterredungen

gen gepflogen, hätte geschehen sollen; sondern um die Königinn sicher nach Dumbarton, einen sehr festen und haltbaren Ort, zu führen, welchen der damalige Statthalter Fleming für seine Beherrscherinn noch immer aufbehielt; jedoch ohne ein Treffen auszuschlagen, wenn etwan der Regent sich bestreben würde, ihren Heereszug zu unterbrechen.

Den 13. Mai 1568. begannen beide Armeen ihren Zug, und zwischen ihnen war auf der Straße nach Dunbarton eine Anhöhe, Longside Hill genannt, welche der Regent zu besetzen die Vorsicht gebraucht, indem er seine Völker in ein kleines Dorf und zwischen naheliegende Gärten und Zäune verlegt hatte. Da sich also der Regent auf eine solche Art gesetzt, daß er der Königinn den Weg nach Dunbarton verrennte, so war ein Treffen unvermeidlich. Die Hamiltons fingen auch den Angriff damit an, daß sie eine Passage forciren wollten: allein es geschah mit einer solchen Uebereilung, daß der beste Theil der Völker dahinten blieb, und die zuerst zum Schlagen kamen, waren von dem Anlaufen ganz erschöpft, ehe sie noch einen Streich thun konnten. Daher wurden sie bald über den Haufen geworfen, und fielen auf die dahinten gebliebene Schaaren zurück, welche sogleich in Unordnung geriethen: worauf ein allgemeines Schrecken erfolgte. Der Regent und seine untergebene Befehlshaber hatten sonst nichts zu thun, als umher zu reiten, und ihre Kriegsvölker zu bitten, sie möchten ihre Landsleute verschonen, und diejenigen zu Gefangenen annehmen, welche das Gewehr streckten.

Während

Während dieser wichtigen Begebenheit, stund Maria auf einem Hügel, nicht weit von dem Schlachtfelde, und sah den Vorgang mit einer Unruhe an, die unbeschreiblich ist. Da sie auch dieses Heer, auf welches sie ihre letzte Hofnung gesetzt hatte, in einer so unwidertreiblichen Unordnung erblickte, so begab sie sich mit dem äußersten Schrecken auf die Flucht, und ruhte nicht eher, bis sie die Abtey Dundrenan in Galloway erreichte, welche volle sechszehn Meilen von dem Schlachtfelde weg lag.

Der Regent zog sich nach diesem Siege gegen Edinburg zurück, und da er nicht wußte, was die Königinn für einen Weg genommen; so verflossen einige Tage, ehe man darauf bedacht war, sie zu verfolgen; und inzwischen beschloß Maria, ihre Zuflucht in England zu suchen. Lord Herreis, Fleming und andere treue Diener beschwuren sie auf ihren Knien, sich Elisabetens Macht nicht anzuvertrauen. Weil aber Elisabet sich während Mariens Gefangenschaft mit großem Eifer wider die Verbundenen erklärt, die Wiederherstellung ihrer Freyheit mit einer Hitze verlangt hatte, die allen Schein der Aufrichtigkeit gewann, sie auch einlud, bey ihr Sicherheit zu suchen, und ihr nicht nur versprach, in Person ihr entgegen zu kommen, sondern auch sie so zu empfangen, wie es eine Königinn und Verwandte fodern könnte; so achtete Maria das ungestüme Anhalten ihrer Getreuen nicht; sondern sie befahl dem Herreis, an den Statthalter zu Carlisle zu schreiben, um zu erfahren, wie selbiger sie zu empfangen willens sey. Herreis hielt es für seine Schuldigkeit,

obwohl mit großem Widerwillen der Königinn zu gehorchen; und Maria war so gewaltig von der Furcht eingenommen, in einem Gefängniß wieder verschlossen zu werden, daß sie, ohne die Antwort und den Bothen zu erwarten, sich mit ohngefähr zwanzig Bedienten in ein Fischer-Boot setzte, und bald darauf zu Wirkington in Cumberland landete, von wannen sie mit verschiedenen Zeichen der Ehrfurcht nach Carlisle begleitet ward.

Gleich bey ihrer Ankunft in England schrieb sie an die Königinn Elisabet, und stellte ihr sehr weitläuftig das Unrecht vor, welches sie gelitten, und bath um eine ihren Umständen angemessene Hilfe. Elisabet aber, welche ihren eigenen Nutzen zu ihrem einzigen Augenmerk hatte, nahm sich vor, nicht nur Marien in ihr Königreich nicht wieder einzusetzen, sondern ihr auch die Ueberfahrt nach Frankreich zu verwehren, und folglich sie in England zu behalten. Da sie auch voraus sah, daß viele Ungelegenheiten daraus entstehen würden, wenn man sie in der Freyheit ließe; so beschloß sie, selbige als eine Gefangene in England zu behalten: Um diese Anschläge glücklich zu bewerkstelligen, mußte sie dieselben verbergen. Sie sandte daher Lord Scroope, westlichen Küstenbewahrer, und Sir Francis Knollys, ihren Vicekammerherrn, zu der schottischen Königinn, und gab ihnen Schreiben an sie mit, welche mit Ausdrücken des größten Mitleids, und des zärtlichsten Wohlwollens angefüllt waren. Bey ihrer Ankunft verlangte Maria eine persönliche Unterredung mit Elisabeten; aber sie antworteten, ihren Verhaltungsbefehlen zufol-

zufolge, daß die Königinn wider ihren Willen sich gezwungen sähe, so lange einer Unterredung mit ihr auszuweichen, bis sie die Beschuldigung eines so gräulichen Verbrechens, als der Mord eines Gatten ist, von sich würde abgelehnt haben. Maria fiel auf einmal in den Fallstrick, der so listig vor ihr verbreitet lag, und erboth sich, ihre Sache Elisabethens richterlicher Erkänntniß zu unterwerfen, und solche Beweisthümer ihrer Unschuld beyzubringen, die alle ihre Zweifel heben sollten.

Hiedurch ward Elisabet die Schiedsrichterinn zwischen Marien und ihren Unterthanen, und es stund bey ihr, die Untersuchung nach Belieben zu verlängern. Sie hatte nun einen rechtsscheinbaren Vorwand, sowohl Marien vom Hofe entfernt zu halten, als auch ihr den Beystand zur Wiedererlangung ihres Thrones zu versagen. Maria hoffte hingegen, es würde Elisabet ihre Vertheidigung annehmen und untersuchen, und betrachtete sie nicht als eine Oberrichterinn, deren Entscheidung sie ihre Sache zu unterwerfen verbunden sey; sondern als eine Freundinn, der sie aus Gefälligkeit ihre Geschichte erzählen wollte. Elisabet aber sah es in einem ganz andern Gesichtspunkte an, und that den Antrag, eine Commission zur Abhörung beyder Parteyen niederzusetzen, wobey sie zu gleicher Zeit an den Regenten von Schottland schrieb, er sollte im Namen der Unterthanen Bevollmächtigte zur Anklage der Königinn schicken.

Dieses Betragen der Elisabet brachte Marien aus dem Irrthume, worinn sie in Ansehung ihrer Gesinnungen bisher gestanden. Es

war für sie ein unerträglicher Gedanke, daß sie mit ihren Reichsempörern, als Leuten ihres gleichen, vor einem oberherrlichen Gerichtstuhle erscheinen sollte. Daher zog sie ihren vorher gethanen Antrag zurück, und verlangte mit mehrerm Ernste, zu einer Unterredung mit Elisabeten gelassen zu werden, ohne einer gerichtlichen Nachforschung ihre Aufführung blosstellen zu dörfen. In einem Schreiben vom 13. Junius 1568. beschwert sie sich über sie in solchen Ausdrücken, welche beides die Würde und Hoheit ihres Standes, und den Gram und Unwillen ihres Herzens bezeugen: „In meinen itzigen „ Umständen, sagt sie, will und kann ich nicht „ auf die Anklage meiner Unterthanen antwor„ ten. Ich bin bereit, aus eigenem Trieb und „ aus Freundschaft für Euch, Eure Zweifel zu „ heben. Ich bin in Eure Arme, als in die „ Arme meiner nächsten Anverwandte und beßten „ Freundinn geflohn. Ich hielt es für eine Eh„ renbezeugung, Euch vorzüglich vor andern „ Prinzen zur Rettung einer gekränkten Kö„ niginn zu erkiesen. Ihr habt meinen un„ ächten Bruder Murray vor Euch gelassen, „ der doch ein Empörer ist, und mir habt Ihr „ diese Ehre abgeschlagen. GOtt wolle nicht, „ daß ich Gelegenheit gebe, Eurem Ruhm ei„ nen Flecken anzuhängen. Ich hoffte vielmehr, „ daß Euer Bezeigen gegen mich denselben er„ höhen sollte. Erlaubt mir also, entweder die „ Hilfe anderer Mächte anzuflehn, die weniger „ Bedenken tragen, das mir angethane Unrecht „ zu bestrafen, oder leistet Ihr selbst mir den „ Beystand, den Ihr mehr als sonst ein Prinz

„ zu

» zu leisten verbunden seyd, und verpflichtet mich » durch diese Wohlthat zu einer unendlichen » Dankbarkeit.

Dieses Schreiben brachte Elisabetens Entwurf in einige Unordnung, doch war es nicht vermögend, sie von dessen Befolgung abzuhalten. Sie legte die Sache ihrem geheimen Rathe vor, und es ward darinn beschlossen, ungeachtet Mariens Bitten, die Untersuchung ihrer Aufführung fortzusetzen, und sie, bis nach Vollendung des Geschäftes, in England zu behalten. Weil man auch besorgte, sie möchte, da sie den Grenzen Schottlandes so nahe wäre, ein Mittel zur Flucht finden, so beschloß man, sie weiter zu entfernen; worauf sie den 13. Julius nach Bolton, einem Schlosse des Lords Scroope, an den Grenzen von Yorkshire gebracht wurde.

Um aber ihr einige Vergeltung für dieses scharfe Verfahren zu thun, und sie zu überreden, daß Elisabet es aufrichtig mit ihr meynte; so vermittelte sie es zum Vortheile der Parthey, welche wider den Regenten die Waffen ergriffen hatte, daß dieser von dem gegen sie unternommenen Feldzuge abstand, wodurch sie zu ihrem völligen Untergang würden gebracht worden seyn.

Obwohl Maria mit aller Ehrfurcht, die man einer Königinn schuldig ist, angesehen wurde; so war sie doch eine Gefangene. In dieser Situation drang Elisabet von neuem darauf, daß sie dem Regenten und seinen Anhängern gestattete, in einem Verhöre ihr Verhalten zu vertheidigen; sie versprach ihr, auf allen Fall des

Ausganges ihre Kräfte anzuwenden, unter sehr billigen Bedingungen sie wieder auf den Thron zu setzen. Da nun Maria sich von solchen Motiven überwältigt sah, die nur unstatthaft waren, so lange sie sich in Freyheit befand, und da beides Furcht und Hofnung, und die Unerträglichkeit ihres itzigen Zustandes sie antrieb; so willigte sie endlich in das gerichtliche Verhör.

So listig Elisabet sich gegen Marien zu verstellen wußte; so verschmitzt führte sich diese gegen jene auf. Sie bezeugte gegen die Liturgie der englischen Kirche eine große Ehrerbietung; sie wohnte sehr oft dem Gottesdienste nach den Gebräuchen der reformirten Religion bey; sie nahm einen protestantischen Geistlichen zu ihrem Capellan, hörte ihn gegen die Irrthümer des Pabstthums predigen, und zeigte dabey viele Aufmerksamkeit und ein scheinendes Vergnügen; kurz, sie zierte sich mit allen Zeichen einer nahen Bekehrung.

Unterdessen gewann der Königinn Partey in Schottland täglich mehr Stärke, und brachte ein furchtbares Kriegsheer auf die Beine. Gleichwie aber Elisabet den Regenten vermocht hatte, von allen Feindseligkeiten seiner seits abzustehen, also that Maria auf Elisabetens Ansuchen ein gleiches bey ihrer Partey, und beide Theile verhielten sich, bis zur Entscheidung der Sachen in England, ruhig. Elisabet verlangte von dem Regenten, daß er Abgeordnete, die zur Vertheidigung seiner Aufführung gnugsam bevollmächtigt wären, nach York schicken solte. Der Regent willfahrte, wiewohl nicht ohne Widerstand: denn da sein Ansehn durch das schottische Parlament

lament nun bestättigt war, so wollte er es nicht gern einer fremden Gerichtbarkeit unterwerfen. Es kränkte ihn noch weit mehr, da er sah, daß keiner von seinen Bundsgenossen nach York gehn wollte, wenn er selbst nicht mit reisen würde. Alle Schwierigkeiten wurden doch endlich überstiegen; und er kam mit verschiedenen seiner Freunde, als Bevollmächtigten, nach York, wo ein Theil des Adels von der Königinn Partey, den sie ernannt hatte, in ihrer Angelegenheit zu erscheinen, wie auch der Herzog von Norfolk, Graf von Sussex, und Sir Ralph Sadler, welche Elisabet dahin schickte, um beide Theile zu hören, von ihnen angetroffen wurden.

Die Conferenz ward feyerlich eröfnet, aber nicht auf eine Art eingeleitet, wie man erwartet hatte. Der Königinn Commissarien hatten die Erlaubniß, ihre Klage gegen den Regenten und seinen Anhang vorzubringen, eh man zur Untersuchung des an ihrem Gemahl begangenen Mordes schritt; und als hierauf der Regent aufgefordert wurde, die Beweise von dieser der Königinn beygemessenen That, als das einzige Mittel seiner eigenen Rechtfertigung, beyzubringen; so klagte er sie nicht einmahl an, sondern gab vor, er habe mancherley Anstände gefunden, dieses Amt zu übernehmen; daher Elisabet allein der Sache einen entscheidenden Schluß geben müßte. Es ist hier nöthig, die Ursache dieser geheimnißvollen Vorfälle zu melden.

Thomas Howard, Herzog von Norfolk, Elisabetens Hauptcommissarius, war damals der mächtigste und beliebteste Mann bey der englischen Nation. Seine Gemahlinn war

kürzlich verstorben, und er hatte einen verborgenen Entwurf gemacht, zu dem schottischen Thron durch die Vermählung mit der Königinn zu gelangen. Er erkannte wohl, was eine öffentliche Anklage für Schande über sie verbreiten, und wie sehr sie ihren Ansprüchen auf die englische Thronfolge nachtheilig seyn würde. Er wandte sich daher zu dem Regenten, und stellte ihm vor, wie viele Unehre aus seiner Unternehmung wider die Königinn erwachsen, und wie sie ihm selbst höchstgefährlich seyn könnte; da Elisabet sich anheischig gemacht, Marien unter gewissen Bedingungen wieder zu ihrem Reiche zu verhelfen, es möchte auch die Untersuchung einen Ausgang gewinnen, welchen sie wolle: woraus leichtlich zu schließen sey, daß Maria niemals einem Manne verzeihen würde, der ihrer Hoheit so nahe getreten, und folglich er unvermeidlich das Schlachtopfer der ersten Gewalt seyn würde, welche sie wieder zu erhalten Hoffnung hätte. Diese Vorstellungen wirkten ungemein bey dem Regenten, und als zugleich die Königinn ihm die stärksten Versicherungen von ihrer Huld und Versöhnung gab, wenn er von der Anklage abstehen wollte, widrigenfalls aber ihm eine unversöhnliche Feindschaft drohte; so entschloß er sich, seine Maaßregeln zu ändern.

Indessen war es nichts leichtes, ein Mittel ausfindig zu machen, um diese Aenderung der ergriffenen Maaßregeln zu bescheinigen; bis Norfolk ihm Nachricht gab, daß Elisabet niemals gesonnen sey, ein Endurtheil in dieser Sache zu fällen. Dieses ihm anvertrauten Geheimnißes bediente sich der Regent, um solche Schwierigkeiten

keiten auf die Bahne zu bringen, welche seine wahren Motiven außer dem Gesichte der Welt behalten konnten. Er setzte eine Schrift auf, worinn er Elisabeten ersuchte, sich, eh man weiter verführe, zu erklären, ob ihre Commissarien mit der Gewalt versehn seyn, durch eine gerichtliche Handlung die Königinn für schuldig zu erkennen? Ob die Königinn in einer solchen Einschränkung würde gehalten werden, daß sie außer Stand wäre, die Regierung von Schottland unter dem jungen König zu beunruhigen? Und endlich, ob Elisabet, wenn sie das Verfahren der Partey des Königs billigte, sich anheischig machen wollte, auch in Zukunft sie zu beschützen? Norfolk gab durch seine Vorstellungen diesem Anfragen Gewicht. Er meldete der Königinn: „Sie möchte nicht glauben, daß die „Schottländer zu gewissenhaft wären; sie „möchte vielmehr ihre Aufführung so ansehn, „wie sie wünschte, daß ihre eigene in einer gleichen Situation angesehn würde. Das Spiel, „das sie unternommen haben, ist tief; ihr Leben, Vermögen und Ehre steht darauf: itzo „ist es in ihrer Macht, mit ihrer Königinn „versöhnt zu werden, oder sie ohne Versöhnung „zu beleidigen, und in einer so wichtigen Sache „ist auch die größte Vorsichtigkeit nicht zu viel.

Elisabet, welche durch diese Einwürfe sich in große Verlegenheit gesetzt sah, und schon einigen Verdacht von Norfoks Ränken hegte, verlegte die Conferenz von York nach Westminster, und an statt auf des Regenten Schrift zu antworten, ernannte sie neue Commissarien, zu denen sie mehr Zutrauen trug. Weil auch Lord Scroope,

dessen Verwahrung Maria während des zu York gehaltenen Verhörs anvertraut worden, Norfolks Schwager war; so hielt sie für rathsam, selbige nach Tuthbury in Staffordshire bringen zu lassen, und des Grafen Shrewsbury Aufsicht und Wachsamkeit anzuempfehlen.

Der Regent kam hierauf nach London, und ward vor die Königinn gelassen, welches Marien veranlaßte, gegen alles folgende Verfahren zu protestiren, wo sie nicht einer gleichen Gunst theilhaftig gemacht würde: allein sie genoß diese Gunst nicht, und das rechtliche Verfahren wurde fortgesetzt.

Da Elisabetens Absichten gänzlich gehemmt waren, so lange der Regent die Anklage der Königinn wegen Darnleys Mord vermied; so wandte sie alle List an, um ihn dahin zu vermögen. Zu dem Ende ließ sie ihm beybringen, daß seine Wohlfarth allein von ihr abhing, und sie folglich, wenn er Marien begünstigen würde, ihn in das Verderben stürzen könnte, so bald es ihr gefiele, indem sie ihm die Regentschaft zu nehmen die Macht hätte, ohne die Königinn wieder auf den Thron zu setzen. Hiedurch ward endlich der Regent verleitet, seine Anklage wider Marien zu überreichen, weil er wußte, daß er Elisabeten, deren Macht er zu fürchten Ursache hatte, damit einen angenehmen Dienst leistete; und gleich darauf erschien Graf Lennox, Darnleys Vater, und forderte die Gerechtigkeit gegen sie auf. Mariens Bevollmächtigte weigerten sich, auf die Anklage zu antworten, weil sie gegen alles rechtliche Verfahren zu Westminster protestirt hatte; und Elisabet sah sich von neuem

neuem in ihrer Hoffnung getäuscht, da der Regent außer Stand gesetzt war, seinen Beweis rechtsförmig zu führen. Elisabet nahm also zu einer andern List ihre Zuflucht: sie befahl ihren Commissarien, ihr Misfallen und ihren Unwillen über des Regenten Verwägenheit an den Tag zu legen, welcher sich nicht gescheut, seine Königinn so abscheulicher Verbrechen zu beschuldigen; ungeachtet sie durch ihre Kundschafter ihn selbst dazu angetrieben hatte: er hingegen händigte zu seiner Rechtfertigung, und um zu zeigen, wie gegründet und statthaft seine Anklage sey, Elisabeten die Geständniße der, wägen des Königsmordes verurtheilten Personen, ingleichem ihre Briefe an Bothwelln und andere Schriften mehr ein, welche zu einem solchen Beweise hinaufwuchsen, der beynahe einer Demonstration gleich kam.

Sobald Elisabet diese Schriften in ihrem Besitz hatte; so meldete sie Marien in einem Schreiben, daß man mit ihrer Situation keine Aenderung treffen könnte, wo sie sich gegen die Anklage nicht zu schützen fähig wäre. Maria ließ also wider des Regenten Anklage eine Antwort übergeben; doch wurden solche Verzögerungen von beiden Seiten erfunden, daß man deutlich merken konnte, es sey weder Marien noch Elisabeten ein Ernst, die Untersuchung weiter gehn zu lassen.

Elisabet beurlaubte bald hernach den Regenten, ohne sein Betragen zu billigen, noch zu verdammen; insgeheim aber unterstützte sie in Schottland seine Partey gegen der Königinn ihre, welche nunmehro, nachdem in England

sich

sich die Conferenzen fruchtlos zerschlagen, zu ihrem Vortheile unter dem Herzog von Chatelherault, ernannten General-Lieutenant der Königinn in Schottland, sich in Bewegung zu setzen anfing.

Der Herzog war genöthigt, für sich einen Vergleich zu treffen, und seine Commission niederzulegen. Allein der französische Gesandte Fenelon wirkte durch sein Ansehn und ungestümes Anhalten bey Elisabeten ein Schreiben an den Regenten aus, welches drey Artikel zum Vortheil der Königinn enthielt: 1.) Daß sie in den völligen Besitz ihrer vorigen Würde und Gewalt wieder gesetzt, und 2.) Ihr gestattet werden solte, gemeinschaftlich mit ihrem Sohne zu regieren, oder wenigstens 3.) Ihren Sitz in einem geziemenden Orte Schottlandes zu nehmen. Da zu gleicher Zeit Maria insgeheim den Vorsatz gefaßt hatte, sich mit dem Herzog von Norfolk zu vermählen, so schrieb sie an den Regenten, man sollte ihre Ehe mit Bothwelln durch anständige Richter untersuchen, und falls sie unstatthaft befunden würde, selbige rechtsförmig aufheben lassen. Die Bewegungsgründe dieses ihres Gesuchs waren aber so bekannt, daß es durch alle Stimmen der Stände verworfen wurde. Nichtsdestoweniger nahm das Verständniß zwischen der Königinn und Norfolken zu, und sie wechselten Briefe und andere Liebeszeichen. Norfolks große Gewalt in dem Nord von England setzte ihn in den Stand, den Regenten sich geneigt zu machen: indem dieser befürchten mußte, es möchte jenem sein Anschlag auch wider seinen Willen gelingen, und

die

die Königinn durch desselben Ansehn allein, zum Hohne aller Wiedriggesinnten, wieder hergestellet werden: da sie denn ihn mit ihrer unversöhnlichen Rache verfolgen würde. Er gewann auch den Beytritt des meisten englischen Adels, welcher in der Hoffnung stund, daß, wenn Maria einen Engländer und eifrigen Protestanten heurathete, alles Unheil würde vermieden werden, welches aus einer Ehe mit einem fremden und katholischen Herrn entstehen könnte: allein es wurde alles dieses vor Elisabeten sorgfältig geheim gehalten. Als diese endlich doch das Geheimniß entdeckte; so ließ sie Marien enger verwahren, gab Norfolken scharfe Verweise, und drang mit Drohungen in den Regenten, daß er ihr die Briefe, welche Norfolk und andere an ihn geschrieben, einhändigte, wodurch sie den ganzen Plan ihrer Unternehmungen erfuhr. Mariens Sache bekam nun eine verzweifelte Gestalt, und noch verzweifelter war das Mittel, wodurch man bald hernach es wagte, derselben ein bessers Ansehn zu geben.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Ode

Die Tugend,
An Herrn N * * *

Es ist kein nichtiges Wort, o Freund! es giebt eine Tugend,
Es wohnt ein göttliches Etwas in uns,
Das unsre Thaten durchschaut, sie billigt, oder verdammet,
Und in verborgene Tafeln sie gräbt.

Es heißt ein lautes Gesetz, uns das, was gut ist, erwählen,
Die Stimme, welche zum Daseyn uns ruft,
Ruft auch zur Tugend: der Mensch, der Sohn der ewigen Weisheit,
Ist nur geschaffen, um weise zu seyn.

Die Tugend thront im Olymp. Doch ihr allmächtiges Zepter
Berührt die Pole der ganzen Natur.
Sie kam in Menschengestalt einst zu den Menschen herunter,
Und noch erscheint sie den Redlichen oft.

Sie reißt den irrenden Geist vom Rand des Abgrunds zurücke,
Und zeigt ihm seinen umarmeten Traum,
Mit einem göttlichen Strahl schmelzt sie die trügenden Nebel,
Und steht in lächlender Schönheit vor ihm.

Haucht dann ihr Odem ihn an, so fühlt er schnell sich unsterblich,
Und für ein besseres Glücke bestimmt.
Berührt ihr Finger das Herz, so quellen reinere Freuden,
Erhabne göttliche Freuden in ihm.

Dann wird der Sklav ein Monarch, und was Monarchen nicht können,
Was kein Bezwinger des Erdballs vermag,
Das kan der Weise durch sie. Er kan die Feinde bezwingen,
Die sein rebellischer Busen ernährt.

O drey-

O dreymal seliges Herz, in dem sie jede Begierde
Mit sanft entzückendem Beyfall beehrt!
O dreymal seliges Herz, das hier im Thale des Elends
Ein himmlisch blühendes Eden verschließt!

Sie ist, o warlich! sie ist, die Tugend: wer sie verachtet,
Wer ihren lockenden Reizen entfleucht,
Dem winkt ein ewiges Weh, die Reue wird ihn ergreifen,
Und die Verzweiflung sein Peiniger seyn.

Trotz seinem lachenden Stolz, trotz jenen blinckenden Waffen,
Womit der Erdwurm die Gottheit bekriegt,
Schließt diese Gottheit zuletzt, durch seinen Frevel ermüdet,
In seinem Busen den Höllenschlund auf.

Dann sieht der Blinde und starrt, der Taube höret und zittert,
Er flieht und siehet und hört überall,
Die Sonne, die ihn verfolgt, scheint auch im Bauche der Erden,
Der Donner brüllt durch die Sphären ihm nach.

Kan man die Tugend, o Freund! wohl mit dem Laster vermengen?
Wird bey Megären Aglaja erkannt?
O nein! der blödeste Geist, und selbst der Sklave des Lasters
Sieht den unendlichen Unterschied ein.

Und wer einmahl sie geschmeckt, die süssen Früchte der Tugend,
Wer ihre himmlische Wollust gefühlt,
Wie du, mein Freund, sie gefühlt, der blickt nie sonder Entsetzen
Nach ihrer scheußlichen Feindinn zurück.

Zwar deckt sie schlau das Gesicht oft mit der Larve der Tugend,
Und täuschet manchen in dieser Gestalt.
Doch wenn die Tugend nichts ist, was soll die Larve der Tugend,
Womit das heuchlende Laster sich schmückt?

Ja wenn die Tugend nichts ist, warum beherrscht denn die Unschuld
Noch unsre Herzen mit sanfter Gewalt?
Warum entzücket uns denn die junge bräunlichte Hirtinn,
Die bey der Quelle Narzissen sich pflückt.

Mit einem schlechten Gewand und Einfalt athmenden Sitten
Ist sie, die Göttin der lachenden Flur.
Fremd in den Reglen der Kunst, weiß sie die Kunst zu gefallen,
Und reizt den Höfling gleich ihrem Damöt.

Ihr Herze, dem sie gehorcht, ist ohne schwach zu seyn zärtlich,
Und ohne spröde noch wild zu seyn, streng.
Ihr Blick mit Hoheit beseelt, beredter, weil sie nicht redet,
Erfüllt den staunenden Buhler mit Scham.

Wie, wenn die Tugend nichts ist, warum entzückt uns der Landmann,
Der auf der schattigten Rasenbank sitzt?
Kein Zwist entspinnt sich im Dorf, da nicht den redlichen Alten
Der ganze Haufe zum Schiedsmann ernennt.

Die Hirten stehn um ihn her, aus seinem stammlenden Munde
Sich Lust und segnende Lehren zu ziehn.
Arm, in der Hütte versteckt, und von dem Alter verzehret,
Was hat ihn denn zum Orakel gemacht?

Sein weises redliches Herz. Klug ohne künstliche Ränke,
Und ohne blähenden Hochmuth gerecht.
Er hat, o Tugend! durch dich, durch deine mächtigen Waffen
Sich Unterthanen aus Brüdern gemacht.

Doch Freund, Du kennest sie ja, Du liebst sie. Göttliche Tugend,
Du knüpftest unser geheiligtes Band,
Sie, Freund, sie lieb ich in Dir. Sie sey im Kittel uns heilig,
Und auch im Purpur das Laster verhaßt!

Die schlimme Mutter, eine moralische Erzählung.

(Merc. de France Dec. 1759.)

Unter die ungeheuern Geburthen der Natur kann man das Herz einer Mutter rechnen, die eines ihrer Kinder mit Ausschließung der andern liebt. Ich rede nicht von einer erleuchteten Zärtlichkeit, welche unter den jungen Pflanzen, die sie anbaut, diejenige unterscheidet, so am meisten ihren ersten Sorgen beystimmt; ich rede von einer blinden, einzigen und eifersüchtigen Zärtlichkeit, die unter diesen kleinen Unschuldigen, so man zur Welt gebracht hat, und denen man die Bürde des Lebens mit gleicher Sorgfalt erleichtern sollte, sich theils einen Abgott, theils Schlachtopfer aussucht. Von diesem gemeinen und für die Menschheit schimpflichen Unsinne will ich ein Beyspiel geben.

In einer Seeprovinz von Frankreich starb ein Intendant, der sich durch seine Strenge gegen alle Bedruckungen sehr beliebt gemacht hatte, indem er seine Gunst die Schwächern, und seine Schärfe die Stärkern empfinden ließ. Dieser rechtschaffene Mann, den wir Carandon nennen wollen, starb arm, und hinterließ fast nichts zur Bezahlung seiner Schulden. Er hin-

terließ eine Tochter, die niemand heurathen wollte, weil sie vielen Hochmuth, wenige Reizungen, und gar kein Vermögen besaß. Ein reicher ehrlicher Handelsmann warb um sie, aus Hochachtung gegen das Andenken ihres Vaters. Er hat uns so viel Gutes gethan, sagte der gute Mann, der Coree hieß: es ist billig, daß einer von uns es in der Person seiner Tochter ihm wieder vergelte. Coree both sich also ganz unterthänig an, und Mademoiselle von Carandon willigte mit vielem Widerstande darein, ihm ihre Hand zu geben, jedoch mit der Bedingung, daß sie in dem Hause eine unumschränkte Gewalt haben sollte. Die Hochachtung des guten Mannes gegen den Vater erstreckte sich auch bis auf die Tochter: er fragte sie wie ein Orakel um Rath; und wenn es sich manchmal zutrug, daß er anderer Meynung war als sie; so durfte sie nur diese wichtigen Worte aussprechen: der selige Herr von Carandon, mein Vater; so wartete Coree nicht, bis sie ausgeredt hatte; sondern er gestand gleich, daß er Unrecht hätte.

Er starb jung, und hinterließ ihr zwey Kinder, deren Vater zu seyn sie ihm erlaubt hatte. Ehe er aber starb, hielt er es für seine Schuldigkeit, die Theilung seiner Güter anzuordnen. Allein Herr von Carandon, sagte sie, hatte zum Grundsatze, um die Kinder im Gehorsam gegen ihre Mutter zu erhalten, müßte man dieser die freye Macht über die ihnen bestimmten Güter überlassen. Dieses Gesetz war die Richtschnur des Testamentes, das Coree aufsetzte, und seine Erbschaft wurde in die Hände seiner

Frau

Frau mit der gefährlichen Befugniß geliefert, solche nach ihrem Gutdünken unter seine Kinder auszutheilen. Der älteste Sohn war ihr Liebling; nicht, weil er schöner oder glücklicher geartet war, als der jüngste; sondern weil sie ihn mit Lebensgefahr zur Welt gebohren hatte. Durch ihn hatte sie zuerst die Schmerzen und die Freude einer Gebährerinn empfunden: er hatte sich ihrer Zärtlichkeit so sehr bemächtigt, daß es schien, als ob er selbige ganz erschöpft hätte: kurz, ihn einzig zu lieben hatte sie alle schlechte Gründe, die eine schlechte Mutter haben kann.

Der kleine Jacquot war das verworfene Kind: seine Mutter würdigte ihn fast nicht einmal anzusehn; und sie redete nur mit ihm, um ihn zu schelten: das schüchterne Kind furchte sich, die Augen vor ihr aufzuschlagen, und antwortete ihr allezeit mit Zittern. Sie sagte stets, er hätte das Naturel seines Vaters, eine Seele vom Pöbel, und eine gleiche Bildung.

Der Aelteste hingegen, den man sich bemüht hatte so eigenwillig, so unruhig und hartnäckig, als es möglich war, zu machen, der hieß die Artigkeit selbst. Seine Ungelehrigkeit nennte man Hoheit des Gemüthes, seinen Eigensinn eine äußerste Empfindlichkeit. Man frohlockte, wenn man wahrnahm, daß er nicht nachgab, wenn er Recht hatte; und man muß wissen, daß er niemals Unrecht hatte: man sagte unaufhörlich, er fühlte sein Gutes, und er hätte die Ehre, seiner Frau Mutter zu gleichen. Man nennte ihn Monsieur de l'Etang; denn man hielt es für un-

anständig, ihm den Namen Coree zu lassen. Man hielt ihm allerley Lehrmeister: die Lectionen waren für ihn allein, und der kleine Jaquot zog den Nutzen davon. Nach etlichen Jahren wußte dieser alles, was man jenen gelehrt hatte, und Monsieur de l'Etang wußte nichts.

Die Muhmen, so den Kindern das wenige vom Verstande, so sie haben, beyzulegen pflegen, und die den ganzen Morgen an die Artigkeiten denken, die jene den Tag über sagen sollen; diese = = hatten der Madame, deren Schwachheit sie kannten, weiß gemacht, daß ihr ältester Sohn ein Wunder sey. Die Lehrmeister, welche nicht so gefällig, oder weniger geschickt waren, klagten beständig über die Ungelehrigkeit und Unaufmerksamkeit dieses Lieblings, und wurden nicht müde, den kleinen Jaquot zu loben Sie sagten eben nicht ausdrücklich, daß Monsieur de l'Etang dumm sey: sie sagten nur, daß Jaquot Verstand habe wie ein Engel. Die Eitelkeit der Mutter fand sich dadurch beleidigt, und aus einer Ungerechtigkeit, die man in der Natur für unmöglich halten sollte, wenn dieses Laster nicht so üblich bey Müttern wäre, verdoppelte sie ihren Widerwillen gegen den kleinen Unglückseligen, beneidete seinen großen Fortgang, und entschloß sich, ihrem Muttersöhnchen die demüthigende Vergleichung mit ihm aus dem Wege zu räumen.

Eine rührende Begebenheit erweckte doch in ihr aufs neue die Empfindungen der Natur; aber sie ward mehr durch diese Aenderung beschämt als gebessert. Jaquot war zehn, und Monsieur de l'Etang funfzehn Jahre alt, als

sie

sie plötzlich krank wurde. Der Aelteste gieng seinen Ergätzlichkeiten nach, und bekümmerte sich wenig um die Gesundheit seiner Mutter. Das ist die Strafe der thörichten Mütter, ihre verarteten Kinder zu lieben. Man fing indessen an, unruhig zu werden: Jaquot merkte es kaum, als sein kleines Herz Furcht und Schmerz ergriff: die Ungeduld, seine Mutter zu sehn, erlaubt ihm nicht länger sich zu verbergen. Man hatte ihn angewöhnt, niemals zu erscheinen, wenn er nicht gerufen war: seine Zärtlichkeit gab ihm itzo Muth ein: er sah die Thüre des Zimmers ein wenig offen; er geht still und mit zitternden Schritten hinein, und nähert sich dem Bette seiner Mutter. Bist du es, mein Sohn, fragte sie? = nein, Mama, es ist Jaquot. = Diese ungekünstelte und verweisvolle Antwort durchdrang die Seele der ungerechten Frau mit Schaam und Schmerzen: aber einige Liebkosungen ihres unartigen Sohnes stellten sein ganzes Ansehen bey ihr wieder her, urd Jaquot war in der Folge nicht mehr geliebt, und nicht weniger würdig, geliebt zu werden.

Kaum war Madame Coree wieder genesen, als sie von neuem zu ihrem Entschluß schritt, ihn aus dem Hause zu entfernen. Sie nahm zum Vorwand, daß der lebhafte Monsieur de l'Etang der Zerstreuung allzufähig wäre, als daß er einen Schulgesellen haben könnte, und daß die thörichte Liebe der Lehrmeister gegen ein Kind, welches ihnen am meisten liebkosete, und sich am demüthigsten gegen sie anstellte, ihrem Sohn leichtlich den Muth nehmen möchte, indem seine hohe und unbeugsame Gemüthsart die

zärtlichste Verschonung erfoderte. Es sollte also Monsieur de l'Etang der einzige Gegenstand ihrer Sorge seyn, und der unglückliche Jaquot wurde in ein Collegium verbannt.

Im sechszehnten Jahre verließ Monsieur de l'Etang seine Lehrmeister in der Mathematik, der Physik, und Musik u. s. w. wie er sie angenommen hatte. Er fing seine Ritterübungen an, und trieb sie, wie seine Studien. Im zwanzigsten Jahre erschien er in der Welt mit dem entscheidenden Stolze eines Narren, der von allem reden gehört, und über nichts nachgedacht.

Jaquot hatte seines Ortes seine Studien vollendet, und die Mutter, welche über die ihm beygelegten Lobsprüche verdrießlich war, sagte: weil er denn so verständig ist, so wird er sich gut zum geistlichen Stande schicken: er soll ihn ergreifen.

Zum Unglück hatte Jaquot keine Neigung dazu: er kam und bath seine Mutter, ihn davon loszusprechen. Glaubst du denn, sagte sie mit einer frostigen und strengen Verachtung, daß ich Mittel gnug habe, dich in der Welt zu erhalten? Ich erkläre dir, daß nichts daran ist. Das Vermögen deines Vaters ist nicht so groß, als man sich einbildet! kaum reicht es zu, deinen ältesten Bruder in ein Amt zu setzen. Was dich anbetrift, so magst du zusehen, ob du nach einer Pfründe oder den Waffen greifen, die Tonsur annehmen, oder dir den Hals brechen lassen; kurz, ob du ein petit Collet, oder eine Lieutenantsstelle in der Infanterie wählen willst: das ist alles, was ich für dich thun kan. Jaquot

antwor-

antwortete ehrerbiethig, es gäbe Gelegenheiten, die nicht so gewaltsam seyn, für den Sohn eines Kaufmanns. Bey diesen Worten wollte Mademoiselle de Carandon fast vor Schmerzen sterben, daß sie einen so unwürdigen Sohn zur Welt gebracht, und sie verboth ihm, ihr unter die Augen zu kommen. Der junge Coree war untröstlich, den Zorn seiner Mutter auf sich geladen zu haben: er gieng seufzend hinweg, und beschloß zu versuchen, ob das Glück ihm günstiger seyn würde, als die Natur. Er erfuhr, daß ein Schiff nach den antillischen Inseln segelfertig sey, wohin er zu reisen willens war. Er schrieb an seine Mutter, um ihre Einwilligung, ihren Segen, und einen Zehrpfenning zu bekommen. Die zwey erstern Stücke wurden ihm reichlich gewährt, das letztere aber mit Sparsamkeit.

Seine Mutter schätzte sich glücklich, seiner los zu seyn, und wollte ihn vor seiner Abreise noch sehn. Er kam, sie umarmte ihn, und schenkte ihm einige Thränen. Auch sein Bruder war so gütig, ihm eine glückliche Reise zu wünschen. Das waren die ersten Liebkosungen, die er von seiner Familie empfing. Sein menschliches Herz war ganz gerührt, doch unterstund er sich nicht, sie zu ersuchen, daß sie ihm manchmal schreiben möchten: aber er hatte einen Schulgesellen, der ihn ungemein liebte: diesen beschwur er bey seiner Abreise, ihm zu Zeiten Nachricht von seiner Mutter zu geben.

Diese war nun sonst um nichts besorgt, als wie sie ihren geliebten Sohn anbringen könnte. Er erklärte sich für die Robe: man erhielt für

ihn Erlaßbriefe wegen der Studien, und er ward bald zu dem Heiligthume der Rechte gelassen. Nun fehlte ihm weiter nichts, als eine vortheilhafte Heurath: man schlug eine reiche Erbinn vor: aber man verlangte von der Wittwe eine völlige Schenkung ihrer Güter. Sie hatte die Schwachheit, darein zu willigen, und sich kaum so vieles vorzubehalten, daß sie mit Anstand zu leben hatte; denn sie schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß sie allezeit über das Vermögen ihres Sohnes zu gebiethen haben würde.

Im fünf und zwanzigsten Jahr war also Monsieur de l'Etang Rath, und er bekümmerte sich so wenig um seine Frau, als um seine Mutter; seine Sorgfalt gieng auf seine Person, und nicht auf Rechtsangelegenheiten. Wie es zur artigen Welt gehörte, jemanden zu haben, die nicht seine Frau war; so hielt sich Monsieur de l'Etang für verpflichtet, sich für einen Mann von Glück auszugeben. Eine junge Person, mit der er in dem Schauspiel geliebäugelt hatte, antwortete seiner zärtlichen Herausfoderung: sie empfing ihn mit vieler Höflichkeit, versicherte ihn, daß er reizend sey, welches er ohne Mühe glaubte, und in wenigen Tagen befreyte sie ihn von zehntausend Thalern. Wie aber keine Liebe ewig währet, so verließ ihn diese meyneidige Schöne in dem ersten Vierteljahre aus Liebe zu einem engländischen jungen Lord, der eben so dumm, aber weit prächtiger war. Monsieur de l'Etang, der nicht begreifen konnte, wie man einem Manne seines gleichen den Abschied zu geben fähig wäre,

ent-

entschloß sich, eine grimmige Rache auszuüben, indem er eine Maitresse annahm, die unendlich berühmter war, und welche er mit Wohlthaten überhäufte. Seine neue Eroberung erweckte ihm tausend Eifersüchtige, und wenn er sich mit diesem Haufen von Anbethern verglich, die vergebens um sie seufzten, so hatte er das Vergnügen, sich für weit liebenswürdiger zu halten, gleichwie er glücklicher war. Da sie aber wahrnahm, daß er nicht ganz ohne Unruhe wäre; so wollte sie ihm beweisen, daß nichts in der Welt sey, das sie nicht ihm zu Liebe verlassen könnte, und um die beschwerlichen Menschen zu fliehn, schlug sie ihm vor, nach Paris mit ihr zu reisen, wo sie die ganze Welt vergessen, und für einander allein leben wollten. Monsr. de l'Etang ward durch dieses Merkmaal der Zärtlichkeit ganz entzückt. Alles wird zur Reise veranstaltet. Sie reisen ab, sie kommen an, und wählen ihren Aufenthalt in der Gegend vom Palais Royal. Fatime (so hieß die Schöne) verlangte und erhielt ohne Mühe eine Kutsche, um frische Luft zu schöpfen. Monsieur de l'Etang war erstaunt, so viele gute Freunde in der Stadt anzutreffen. Diese hatten ihn niemals gesehn; aber seine Verdienste zogen sie haufenweise herbey. Fatime empfing sonst keine Gesellschaft, als die Freunde des l'Etang, und dieser war seiner Freunde so sehr versichert, als seiner Maitresse. Indessen hatte dieses reizende Frauenzimmer eine Schwachheit an sich: sie glaubte an Träume. In einer gewissen Nacht hatte sie einen gehabt, den sie, wie sie sagte, nicht aus ihrem Gedächtniß bringen konnte. L'Etang wollte ihn wissen.

Es träumte mir, sprach sie, daß ich in einem herrlichen Zimmer wäre: darinnen stund ein Bett von dreyfarbigtem Damast; eine Tapezerey und prächtige Sopha, die zu dem kostbaren Bette sich schickten; blendende vergoldete Trumeaux; Kabinete; japanisches Parcellain; die artigsten Magots aus China = Doch das ist nichts. Ich erblicke eine Toilette; ich nahe mich = was seh ich! mein Herz klopft mir noch = ein Schmuckkästgen von Diamanten; eine Aigrette von dem besten Dessein; die glänzendsten Ohrgehänge,; das schönste Esclavage, und eine Riviere, die nicht aufhörte. Ja, mein Herr, ich sage es Ihnen; es wird mir etwas besonders begegnen. Der Traum hat mich allzulebhaft gerührt, und meine Träume betrügen mich nie.

Monsieur de l'Etang wandte vergebens alle seine Wohlredenheit an, um sie zu überzeugen, daß die Träume nichts bedeuteten. Sie behauptete, dieser wenigstens müßte etwas bedeuten; und er befürchtete zuletzt, es möchte einer seiner Mitbuhler sich erbiethen, den Traum wahrzumachen. Er mußte also capituliren, und außer einigen Umständen sich entschließen, ihn selbst wahrzumachen. Man wird leichtlich begreifen, daß dieser Versuch sie nicht von der Träumsucht wird geheilt haben. Sie träumte in der That so oft, daß das Vermögen des guten Coree endlich selbst beynahe nichts mehr war, als ein Traum. Die junge Gemahlinn des Herrn de l'Etang, die an dieser Reise kein Vergnügen gehabt, drang auf eine Trennung von einem Mann, der sie verlassen hatte; er mußte

ihre

ihre Mitgift herausgeben, und dieses vermehrte seine Ungemächlichkeit.

Das Spiel ist sonst ein Rettungsmittel. L'Etang bildete sich ein, im Piquet ein Meister zu seyn. Seine Freunde machten mit ihm Gemeinschaft, wetteten alle auf ihn, und einer spielte gegen ihn. So oft er ecartirte, rief einer von den Wettenden, das war gut gespielt, bey meiner Treue! = = man kann nicht besser spielen, schrie ein anderer. = = Kurz, Monsieur de l'Etang spielte unvergleichlich, und hatte niemals ein As. Immittelst man ihn unvermerkt fertig machte; so hatte die getreue Fatime, die seinen Verfall wahrnahm, einen nächtlichen Traum, daß sie ihn verlassen wollte, und den Morgen darauf verließ sie ihn wirklich. Da es aber eine allzugroße Demüthigung ist, in Verfall zu gerathen; so wollte er nichts von seinem Pracht nachlassen, bis er nach wenigen Jahren völlig zu Grund gebracht war.

Er sann auf Rettung, als seine Frau Mutter, die mit ihrem Gehalte nicht besser gehauset hatte, an ihn schrieb, und Geld verlangte. Er antwortete, wie er in der äußersten Verzweiflung wäre, und anstatt ihr helfen zu können, selbst Hülfe nöthig hätte. Ihre Schuldgläubiger waren schon aufrührisch, und man stritt, wer am ersten sich der Reste ihres Vermögens bemeistern sollte. Was habe ich gethan? sagte die untröstliche Mutter: ich habe mich von allem entblößt, um einen Sohn zu versorgen, der alles verschläudert hat.

Was war indessen aus dem unglücklichen Jaquot geworden? Jaquot war mit seinem Verstand

stand, mit der beßten Seele von der Welt, mit der angenehmsten Bildung, und mit seinem geringen Zehrpfenning glücklich zu St. Domingue angelangt. Man weis, wie leicht ein Franzos von guter Lebensart und Gestalt in den Inseln sein Glück macht. Der Name Coree, seine Einsicht und Klugheit gewannen bald das Vertrauen der Einwohner. Mit dem Beystand, den sie ihm angebothen hatten, erwarb er sich einen Wohnplatz; er baute ihn an, und machte ihn blühend. Die Handlung, die starck getrieben ward, bereicherte ihn in kurzer Zeit, und in fünf Jahren wurde er der Gegenstand der eifersüchtigen Wittwen, und der schönsten und reichsten Mädchen in der Colonie. Aber leider! sein Schulgefärthe, der bis dahin ihm lauter angenehme Nachrichten gegeben hatte, schrieb ihm itzo, daß sein Bruder verdorben, und seine Mutter von aller Welt verlassen, und in dem entsetzlichsten Elende sey. Dieser unglückliche Brief wurde von ihm mit Thränen benetzt. » Ach meine arme Mutter! rief er: ich komme, ich komme; ich will euch helfen. « Er wollte diese Sorge Niemanden übertragen. Ein Zufall, eine Untreue, die Nachläßigkeit oder Langsamkeit einer fremden Hand konnte sie seines kindlichen Beystandes berauben, und sie in der Dürftigkeit und Verzweiflung sterben lassen. Er sagte bey sich sebst, daß nichts einen Sohn aufhalten müßte, wo es um die Ehre oder das Leben einer Mutter zu thun sey.

Mit solchen Gesinnungen erfüllt beschäftigte sich Coree mit nichts, als mit der Sorge, wie er seine Güter beweglich machen könnte. Er ver-

verkaufte, was er besaß, und dieses Opfer kostete sein Herz nichts. Doch konnte er seine Betrübniß einem weit kostbarern Schatze, den er in America zurück ließ, nicht versagen. Lucelle, die junge Wittwe eines alten Einwohners, der ihr unermeßliche Reichthümer hinterlassen, hatte auf Coreen einen Blick geworfen, der bis in die Seele zu dringen, und seine ganze Gemüthsart durchzuforschen schien: einen Blick, der die Meynung entschied, die Neigung entschlossen machte, und dessen plötzliche und verwirrte Wirkung oft für eine sympathetische Rührung gehalten wird. Es kam ihr vor, als ob sie in diesem jungen Menschen alles entdeckte, was eine ehrliche und zärtliche Frau glücklich machen kann. Ihre Liebe zu ihm wartete nicht auf Betrachtungen, um zu entstehen und sich zu entwickeln. Coree seines Ortes hatte sie unter ihren Mitbuhlerinnen hervorgezogen, weil sie am würdigsten war, das Herz eines weisen und tugendhaften Mannes zu fesseln. Lucelle hatte eine edle und einnehmende Gestalt, ein munters und zugleich sittsames Wesen, eine braune, aber zugleich so frische Farbe, als die Rosen, schwarze Haare, weiße blendende Zähne, die Stellung und den Gang einer Nymphe Dianens, das Lächeln und den Blick einer Gefärthinn der Venus. Nebst diesen Reizungen war sie mit einer Stärke des Geistes, mit einem so erhabenen Gemüthe, so richtigen Begriffen, so redlichen Gefühlen begabt, daß man ihr nach dem gewöhnlichen aber ungegründeten Sprüchwort, eine männliche Seele hätte beylegen können. Es war keiner von ihren Grundsätzen, über eine tugendhafte Neigung zu

erröthen. Kaum hatte Coree die Wahl seines Herzens gestanden, als er von ihr ein gleiches Bekänntniß zur Antwort erhielt. Ihre wechselsweise Liebe, welche durch die Ueberlegung immer stärker anwuchs, sehnte sich nun nach nichts mehr, als dem Augenblicke, vor dem Altare geheiligt zu werden. Einige Streitigkeiten, die über die Erbschaft ihres vorigen Gatten entstanden, hatten ihr Glück verzögert. Diese Händel giengen zu Ende, als der Brief des Freundes Coreen auf einmal allem dem entriß, was er nach seiner Mutter auf der Welt am liebsten hatte. Er verfügte sich zu seiner schönen Wittwe, wies ihr den Brief, und fragte sie um Rath. Ich schmeichle mir, sagte sie, daß sie keines Rathes bedörfen. Machen sie ihre Güter zu Gelde, eilen Sie Ihrer Mutter zu Hilfe; machen Sie sich Ehre, und kommen Sie wieder: mein Vermögen erwartet Sie. Sterbe ich, so wird mein letzter Willen Ihnen doch alles versichern. Bleibe ich am Leben, so wissen Sie, was Sie für Rechte haben. = = Coree von Erkänntlichkeit und Bewunderung eingenommen, ergriff die Hand dieser Großmüthigen, und benetzte sie mit Thränen. Allein da er sich in Lobsprüchen herauslassen wollte, so unterbrach sie ihn = = Gehn sie, sprach sie, Sie sind ein Kind, daß Sie den Vorurtheilen Europens so sehr anhängen. Sobald eine Frau nur das geringste thut, das rechtschaffen ist, so schreyt man gleich Wunder! eben als ob die Natur uns keine Seele gegeben hätte. Wenn Sie an meiner Stelle wären, würden sie stolz darauf seyn, mich erstaunt zu sehn, daß ich Ihnen die Bewegungen eines

guten

guten Herzens entdecke? = = Verzeihen Sie, antwortete Coree; ich konnte dieses wohl vermuthen: allein ihre Grundsätze, Ihre Gesinnungen, die Ungezwungenheit, und das Natürliche Ihrer Tugenden bezaubern mich: ich bewundere dieselben, ohne erstaunt zu seyn. = = Gehn sie, Liebster! sagte sie, indem sie ihn küßte; ich bin die Ihrige, so wie mich GOtt gebildet hat. Erfüllen Sie ihre Schuldigkeit, und kommen Sie bald wieder.

Er schifft sich ein, und mit sich sein ganzes Vermögen. Die Seefahrt war bis zu dem canarischen Eilande glücklich: hier aber sah sich das Schiff von einem maroccanischen Seeräuber verfolgt, und mußte sein Heil in den Segeln suchen. Der Seeräuber jagte nach, und war schon im Begriffe, es einzuholen. Der Hauptmann entsetzte sich vor der Gefahr, die ihm bevor stund, wenn der Seeräuber an Bord käme, und wolte sich an ihn gutwillig ergeben. = Ach! meine arme Mutter! schrie Coree, da er sein Kästchen, worinn seine ganze Hoffnung eingeschlossen war, in die Arme nahm. Hierauf zerraufte er sich vor Schmerz und Wuth die Haare, und rief: Nein, der verdammte Marocaner soll mir eher das Herz zerreißen! Er wandte sich gegen den Hauptmann, das Schiffsvolk und die Reisegefärthen, die von Schrecken betäubt da stunden: Wie, meine Freunde, rief er, wollen wir uns als feige Memmen ergeben? soll uns der Räuber in Ketten nach Marocco bringen, und wie das Vieh dort verkaufen? Sind wir entwaffnet? Sind diese Barbaren unverwundlich oder tapferer als wir? Sie wollen

an

unsern Bord kommen; laßt sie kommen: laßt uns sie nahe sehn . . Sein Entschluß erweckte aufs neue die Geister, und der Hauptmann umarmte ihn, und lobte ihn, daß er so ein löbliches Beyspiel geben wollte.

Alles ist zur Gegenwehre fertig: der Seeräuber kommt an Bord: die Schiffe stoßen sich: von beiden Seiten sieht man den Tod fliegen: in kurzem sind die zwey Schiffe in Wirbeln von Rauch und Flammen eingehüllt: das Feuer hört auf, der Tag kommt wieder zum Vorschein; das Eisen sucht sich Opfer aus. Coree mit dem Säbel in der Faust richtete ein erschrekliches Blutbad an. Sobald er einen Maroccaner an sein Bord steigen sieht, eilt er ihm entgegen, und hieb ihn zu Stücken, indem er immer seiner armen Mutter rief. Seine Wuth glich dem Grimm einer Löwinn, die ihre Jungen beschützt. Es war die äußerste Kraft der Natur in der Verzweiflung, und die sanftmüthigste, die zärtlichste Seele, die jemals gewesen, wurde hier die gewaltthätigste und blutbegierigste Seele. Der Hauptmann traf ihn überall mit brennenden Augen und blutigen Armen an. Das ist kein Mensch, sagten die Reisegefärthen; es ist ein Gott, der für uns kämpft: sein Beyspiel entflammt ihren Muth. Zuletzt stößt er auf den Anführer dieser Barbarn. O GOtt! rief er, habe Erbarmen mit meiner Mutter. Und mit diesen Worten durchborte er die Eingeweide des Räubers. Sogleich war der Sieg entschieden. Der Rest des maroccanischen Schiffvolkes bath um das Leben, und ward in Fessel gelegt. Das Schiff des Coree landete an den Küsten Frankreichs,

reichs, und dieser würdige Sohn, ohne sich eine Nacht zur Ruhe zu gönnen, begab sich mit seinem Schatz zu seiner unglücklichen Mutter. Er fand sie auf dem Rande des Grabes, und in einem Zustande, der für sie schlimmer als der Tod war, von aller Hilfe entblöst, und der Sorge eines Bedienten überlassen, der es müde war, die Dürftigkeit, worinn sie war, auszustehn, und die letzten Dienste einer demüthigenden Barmherzigkeit ihr mit Verdruß leistete. Die Schamhaftigkeit über ihren Zustand hatte ihr Anlaß gegeben, dem Bedienten zu befehlen, daß er niemanden als den Priester und den mitleidigen Arzt, die sie manchmal besuchten, vorlassen sollte. Coree kam und verlangte sie zu sprechen: man schlägt es ihm ab.

Meldet mich, sagte er zum Bedienten, ich heiße Jaquot. = = Der Bediente nähert sich dem Bette und sagt: es ist ein Fremder da, Madame, der sie sprechen will. = = Ach! was ist das für ein Fremder? = = Er heißt Jaquot. = = Hier wurden ihre Eingeweide so gewaltsam bewegt, daß sie fast den Athem aufgab. = = Ach! mein Sohn, sprach sie mit einer sterbenden Stimme, indem sie ihre verlöschenden Augen aufhob. = = Ach! mein Sohn, in was für Augenblicken kommst du, deine Mutter wieder zu sehn? deine Hand soll mir die Augen zudrücken. = = Welch ein Schmerz für so ein Kind, so ein frommes und zärtliches Kind, die Mutter, die er in dem Schooße der Pracht und des Reichthums verlassen, itzo in einem elenden Bette zu sehn, dessen Abschilderung Eckel und Abscheu erwecken würde, wenn ich sie machen dörfte. = = Ach!

meine Mutter! rief er aus, indem er sich über das traurige Bett stürzte. Die Seufzer erstickten seine Stimme, und die Thränen, die er über der sterbenden Mutter Antlitz vergoß, waren lange Zeit der einzige Ausdruck seiner Quaal und seiner Liebe. = = Der Himmel straft mich, hob sie wieder an, einen unartigen Sohn allzusehr geliebt zu haben, und = = Alles ist wieder gut, meine Mutter, sagte der tugendhafte junge Mensch: leben Sie nur. Das Glück hat mich mit Gütern überhäuft: ich will sie in den Schooß der Natur schütten: Ihnen zum Besten habe ich sie empfangen. Leben Sie; ich habe so viel, um Ihnen das Leben angenehm zu machen. = = Ach! liebes Kind = wenn ich mir noch das Leben wünsche, so ist es, um meine Ungerechtigkeit zu verbüßen, um einen Sohn zu lieben, dessen ich nicht werth war, einen Sohn, den ich erblos gemacht. = = Hier bedeckte sie ihr weinendes Antlitz, als ob sie nicht würdig wäre, den Tag anzuschauen. = = Ach! meine Mutter, rief er, indem er sie in seine Arme drückte; verbergen Sie mir Ihr mütterliches Angesicht nicht. Ich bin über die See gefahren, um es zu suchen, und Ihnen beyzuspringen. = = In dem Augenblicke trat der Priester und der Arzt herein. = = Sieh, sprach sie, sieh, mein Kind, das sind die einzigen Beschützer, das ist der einzige Trost, den mir der Himmel übrig gelassen. Ohne ihr Mitleid würde ich nicht mehr seyn. Coree umarmte sie weinend. Meine Freunde, sagte er, meine Wohlthäter! was bin ich ihnen nicht schuldig? Ohne sie würde ich keine Mutter mehr haben: bringen

Sie

Sie dieselbe vollkommen wieder ins Leben. Ich bin reich; ich will sie glücklich machen. Verdoppeln Sie ihre Sorgfalt, Ihren Trost, Ihre Hilfe: schenken Sie mir sie wieder. = = Der Arzt sah, daß dieser Auftritt für die Kranke allzuheftig sey. Er ersuchte Coreen wegzugehn, und sich auf ihren Eifer und Treue zu verlassen. Sorgen Sie, setzte er hinzu, sonst für nichts, als daß Ihre Frau Mutter noch diesen Abend in eine bequemere und gesundere Wohnung gebracht wird.

Die Veränderung der Luft, die gute Verpflegung, oder vielmehr die Veränderung, welche die Freude gewirkt hatte, und die Gemüthsruhe, so darauf folgte, belebten unvermerkt in ihr die Empfindung und die Kraft der Sinne. Ein tiefer Gram war die Quelle des Uebels gewesen; der Trost wurde itzo das Hilfsmittel. Coree vernahm, daß sein unglückseliger Bruder umgekommen sey. Ich ziehe den Vorhang über das schreckliche Gemäld dieses so verdienten Todes. Man verbarg ihn vor einer Mutter, die allzuempfindlich, und noch allzuschwach war, als daß sie einen neuen Schmerz ohne Gefahr des Todes ausstehen konnte. Sie erfuhr es erst, nachdem ihre Gesundheit wieder dauerhaft geworden. Alle Wunden ihres Herzens öffneten sich wieder, und mütterliche Thränen flossen aus ihren Augen. Aber der Himmel, der ihr einen ihrer Zärtlichkeit unwürdigen Sohn entriß, gab ihr einen andern wieder, der sie durch alles, was die Natur empfindliches, und die Tugend rührendes hat, schon lange verdient hatte. Dieser entdeckte ihr die Wünsche seiner Seele: er wollte

Mutter und Gattinn in seinen Armen vereinigen. Madame Coree ergriff freudig den Antrag, mit ihm nach America zu reisen. Eine Stadt, die von ihren Thorheiten und Unglücksfällen voll war, schien ihr ein verhaßter Aufenthalt zu seyn, und der Augenblick, da sie sich einschiffte, gab ihr ein neues Leben. Der Himmel, der die Gottesfurcht beschützt, gewährte ihnen glückliche Winde. Lucelle empfing die Mutter ihres Liebsten, wie ihre eigene. Die Hochzeit machte die zwey Verliebten zu den glückseligsten Eheleuten, und ihre Tage verfließen noch in dem unveränderlichen Frieden, und in allem dem reinen und heitern Vergnügen, welches der Tugend zu Theile wird.

Stomal,

Stomal,
ein
komisches Heldengedicht,

Pope.

Not fierce Othello in so loud a strain
Roar'd for the handkerchief, that caus'd his pain.

Erster Gesang.

Inhalt.

Abschilderung der Fee Chicane, und ihres Verehrers Stomals. Stomal wird von Malarden, Klägerinn, und Harpagon, Beklagten, zu gleicher Zeit zum gerichtlichen Beystand erbethen. Chicane, welche den Beklagten hasset, befiehlt Stomaln, der Klägerinn beyzustehn. Chicanens Gemahl, der Erdgeist Eigennutz, läßt ihm aber durch die Gewinnsucht andeuten, er soll den Beklagten vertheidigen. Stomal verräth eine geheime Liebe des Erdgeistes.

Von dem grimmigen Kampf, den Stomal, ein großer Sachwalter,
Mit Malarden, dem Schmuck des schönen Pöbels gehalten,
Sing ich itzt. Entzünde du mich, schalkhafter Tassoni,
Der du den Raub des Aimers besangst. 1.) Beflügle du mächtig

1. La Secchia rapita del Tassoni.

Meinen schüchternen Kiel, sinnreicher Verewger des Pultes. 2.)
Aber du, der Themse Homer, 3.) durchathme mein Herz nicht
Mit dem anmuthhauchenden Witz, womit du Belinden
Der Unsterblichkeit einst zulächeltest. Waffne mich furchtbar
Mit den Wettern des Geistes, womit du die brittischen Schöpse
In den schlammigten Pful der Dummheit niedergedonnert.
So wird dieses mein episches Lied vernünftiger rasen,
Als Scarrons Virgil, 4.) und Chapelains kriegerische Jungfrau, 5.)
Oder das mislaute Geheul fanatischer Sänger. 6.)

Unter

2.) Le Lutrin de Boileau.

3.) Pope's Rape of the lock and Dunciad.

4.) Herr von Muralt in seinen Lettres sur les François fällt dieses Urtheil von Scarron: Il semble que la nature & ce bel esprit se soient fait la guerre reciproquement. La nature le logea mal & dans un corps difforme, & lui de son côte, comme pour se vanger d'elle, rendit difforme Virgile, le poete, dont le genie fait honneur à la nature: il le travestit, comme elle l'avoit travesti lui même.

5.) Die Königinn Christina wies einst den beaux esprits des französischen Hofes ein Werk, so sie verfertigt hatte; und als Chapelain gewisse freye Stellen darinn tadelte, so wandte sie sich zu den andern, und sagte: Chapelain veut que tout soit pucelle, womit sie auf seine Pucelle d'Orleans zielte.

6.) Das sind diejenigen epischen Dichter, deren ernsthafte Gedichte wider ihre Absicht eben das wirken, was Stomal nach meiner Absicht wirken soll, nämlich ein Gelächter beym Leser.

Unter dem Schutze der Feen vermischt mit wilden Unholden,
Wo die schläfrige Hyd in niedern Ufern sich wieget,
Dehnet die Stadt Nepin, im Gehirn des Bürgers ein Tyrus,
Eng in Krümmen sich aus zum holden Frieden befestigt.
Hier treibt man sehr weiten und oft gefährlichen Handel
Mit Vermögen, Verstand und mannichfaltiger Schönheit.
Dieser ernährt ein streitbares Volk geschwätziger Menschen,
Die mit aufrührischen Sinnen den lärmenden Richthof umtaumeln,
Und von Zank und Streit labyrinthische Lasten erbauen.
Sie verwandeln Fug und Recht in künstliches Unrecht,
Und in List und Zwang der alten Quiriten Gesetze,
Alle verehren zum Schein die Fee Themis und Alle
Unerschroken ersticken in sich die heilige Stimme
Der Gerechtigkeit, durch die das Wohl gehorchender Völker
Fest und sicher umschirmt, und die sanftherrschende Hoheit
Selbst zum Schutze der Freyheit wird. Noch waren die Hadrer
Nie der Fee Chicane von Herzen abtrünnig geworden.
Diese schwärmet um sie, und Nepins bevölkertes Rathhaus
Unermüdet herum, verlarvt im Bilde der Themis.

Nur der Themis Binde verbeuth den räubrischen Augen
Der Chicane niemals, dem schimmernden Recht der Parteyen,
Und der süßen Gefahr der Verblendung entgegen zu schauen.
Doch beym kläglichen Ton bedrängter Unschuld und armer
Winselnder Waisen und Wittwen verschleußt der Zauberinn Ohren
Ein verhüllendes Tuch. Sie greift mit giehrigen Fäusten
Nach genießbarm Beweis und Gegenbeweisen und wäget
Beider Gründe sich vor und dem, der schenket, den Sieg zu.
Ihren Waagen aus Fuchshaut gemacht, mit schnöden Contracten,
Falschen Testamenten, und untergeschobnen Urkunden
Stolz verzieret und von Papagoyn gezogen, beherrschet
Der mechanische Geist Markulfs. Hoch hinter dem Waagen
Tobt der glühende Zank, und beym Betruge der Meyneid.
Triumphirend fährt sie daher, und ihre Verehrer,
Die von Angesicht sie zu sehn gewürdiget werden,
Neigen ihr öffentlich Haupt vor dieser vergötterten Ankunft.

Aber dir gleicht keiner, o Held! dir, den ich besinge,
Glich kein Sterblicher jemals an List und Muthe zu hadern,

Unge-

Ungelehrig der knechtischen Pflicht von Gewissen und Ehre.
Schon bey deiner Geburth sah schielend die Fee Chicane
Mit einweihenden Blicken dich an. Harpyisch an Fingern,
Mit ärzförmiger Haut schamhafter Erröthung unwegsam,
Und mit Zähnen bewaffnet, die Quaal der Mutter, betratst du
Diese Welt. Auch Reguls Geist, des Plinius Abscheu, 7)
Ward, durch ein circeisches Lied dem Orkus entrufen,
Gern dein Genius. Schon in deiner merkwürdigen Kindheit
Täuschtest du deine Gespielen um Nüß und tändelnde Spiele,
Und verrietest die reifende Kunst, die blinden Clienten
Einst zu plündern. Nun plünderst du sie, und Argliſt und Amtspflicht
Macht dich unantastbar dem Arm der strafenden Rache:
Also bedeckte Minervens Schild blutdürstige Krieger.
Der Vergänglichkeit itzt entsungen erschalle harmonisch
Stets dießeits des schwarzen Gestads letheischer Fluten
Dein Gedächtniß so hold, wie einst der Name des Stephans 8)
In den bebenden Ohren pannonischer Kinder ertönte.

7) l 1. ep. 5.

8) Dieses Königes Grausamkeit war den Ungarn so schrecklich, daß man die greinenden Kinder zum Stillschweigen brachte, wenn man nur seinen Namen aussprach. S. Bonfin. Dec. II. Lib. VI.

Sag, mein bildender Geist, wie Stomals Zweykampf entstanden?
Da die schauende Stadt ihn mit Gelächter umstürmet;
Wie den Feldherrn dort, den mitten im stolzen Triumphe
Das verwägne Gespött des jauchzenden Heeres verfolgte. z)
Was eröffnete denn den tragikomischen Auftritt?
Das that plötzlich der Grimm Chicanens, seiner Abgöttinn.
Denn als Stomal sich Chicanens Dienste geweihet,
That er den edelmüthigen Schwur, niemals vor Gerichte
Einen gerechten Streit zu führen. Zum löblichern Meyneid
Sucht er auch keine Gelegenheit: denn er diente nur Reichen,
Die gebietherisch ihre Gewalt mit Unrecht verbinden,
Oder nächtlichen Schönen, die ihren jungfräulichen Waisen
Viele Väter erlügen, damit vom lieblichen Namen
Viele sich loszukaufen genöthiget würden: worauf er
Den gerichtlichen Raub mit seinen Clientinnen theilte.

Einen

z) Suetonius in Julio c. 46. sagt: Gallico denique triumpho milites eius inter cetera carmina, qualia currum prosequentes ioculariter canunt, etiam vulgatissimum illud pronuntiaverunt:

Gallias Caesar subegit, Nicomedes Caesarem.
Ecce Caesar nunc triumphat, qui subegit Gallias.
Nicomedes non triumphat, qui subegit Caesarem.

Einen Bürger, Harpago, der dürftig und ehelos lebte,
Um einst erblos und reich zu sterben, lud itzo Malarde,
Eine Trödlerinn ihrer Reiz, als einen Erschleicher
Ihrer Tugend vor Hymens Gericht. Die Beiden verlangten
Des sieghaften Stomals Schutz. Chicane geboth ihm,
Wider den Verächter des ihr gewidmeten kostbarn
Geldverzehrenden Dienstes der kühnen Malarde zu helfen.
Doch Chicanens Gemahl, der Erdgeist Eigennutz hörte,
Daß sein unabtrünniger Knecht, Harpago, Gefahr lief,
Durch den schrecklichsten Mann ins Elend gestürzet zu werden,
Wenn er das verhaßte Geboth der Fee vollstreckte.
Er ergrimmt auf seinem Throne, den seine Misgottheit
Sich im Garten Megants errichtet, und rief der Gewinnsucht:

Geh, windfüßige Bothschaftrinn, geh und lasse mich wetternd
Meiner verwünschten Gattinn, und dem maultollen Sachwalter
Nicht entgegen erst ziehn. Wir möchten nicht allzugemächlich
Mit einander streiten. Ich sag es, ich schwör es im Zorne:
Komm ich über sie und ihren fuchshäutenen Waagen;
So zerdrümmer ich ihn in unendlich brechende Stücke;
Sie selbst werf ich rächend vom fliegenden Sitze herunter,

Sinn-

Sinnlos, den mit Koth bewaffneten Buben zum Spiele.
Dann entbauch ich ihr magres Gespenst, den Kutscher, die Knechte,
Und zerrauf und erwürge den Zug indianischer Vögel,
Die ihr so lieb sind, weil sie, gleich ihr, gern schwatzen und schimpfen.
Aber den Frevler will ich mit diesen ähernen Zierden
Meiner ansehnlichen Finger zerhaun, wie schmutzige Fleischer
Einen gemästeten Ochsen. Er soll zehnjährige Wunden,
Ewig unheilbare Wunden soll er, der Haderer, fühlen,
Wo er mir nicht gehorcht, und meinen Harpago vertheidigt.

So sagt er. Sogleich erhebt sich die rege Gewinnsucht
Gegen die Stadt, und das von Zänkern wimmelnde Rathhaus,
Und verkündiget dort im zwistigtönenden Saale
Stomaln und der ihn belehrenden Fee den Willen
Ihres Gebiethers und flog zurück mit hämischem Lachen.
Aber Stomal erschrack. Ihm blieb kein blutiger Tropfen
Im verzerrten Gesicht. Dort foderte seinen Gehorsam
Der geleistete Schwur, †) und hier des Wütherichs Drohung.

Zweiflend

† Nämlich er hatte der Chicane bey seiner Einweyhung geschworen, er wollte niemals einen gerechten Streit vor Gericht führen, und nun sollte er den unschuldigen Harpago vertheidigen.

Zweifend stand er da, wie zwischen zwey ähnlichen Futtern
†† Buridans hungriger Esel, betäubt, zum Wählen untüchtig.
Endlich redte die Fee mit fliegenden Worten ihn also
Ungestüm an: Wie nun, hochbrüllender Deuter der Rechte,
Der du ein hundisches Aug, das Herz von Hirschen, die Seele
Listiger Füchse besitzest, du läßt durch windigte Worte,
Wie ein weinendes Kind durch Ruthen, dich schrecken. Unsinnger!
Kann ich dich nicht eben so grob, so schimpflich mishandeln,
Und mit meinem erdrückenden Zorn nicht schwerer belasten,
Als mein ungeschliffner Gemahl. Doch lasse mich hingehn,
Und mit dem Verruchten mich zärtlich in Reden vertiefen,
Um das liebende Herz der eisernen Brust zu erweichen.
Dann ich habe ja sonst sein Herz allmächtig beherrschet,
Eh im zornigen Mann die weiche Flamme gemindert,
Wo nicht gänzlich getilgt war . . . Mächtige Fee, rief Stomal,
Bleib; du rührst ihn nicht mehr. Die unwiderstehlichsten Reize

Wirst

†† Von diesem Sprichworte sieh Baylens Dictionaire unter dem Namen Buridan.

Wirst du an ihn verschwenden, und er undankbar, er fühllos
Sie begaffen und sie verschmähn. O dörft ich es wagen,
Dirs zu melden! . . . So meld es geschwind, rief schäumend die Fee:
Ist der unerschrockene Mann mir untreu? Wen liebt er?
Und ich weis es noch nicht? . . . Hier neigte sich Stomal und sagte:
Fee, ein Ehverrath kömmt dem am spätsten zu Ohren,
Der es am ersten wissen sollte. Des hohen Verbrechers
Tödtliche Macht zwingt mich, von diesem Geheimniß zu schweigen.

Hier durchwühlte Chicanen der Zorn. Ihr rauchendes Antlitz
Schwärzte sich, wie ein Gewölk, so Sturm und Wetter daher wälzt.
Feuer ergoß ihr schweflichtes Aug, wie der glühende Hundstern,
Der bey wäßrigter Nacht Verderben und Seuchen herab strahlt.
Nun knirscht sie: welch sträfliches Wort, elendester Unheld,
Ist dir aus der lückigten Maur der Zähne geflogen?
Sollen gepanzert mit Wuth die unüberwindlichen Hände
An dir kleben? Wie? Lerneſt du, ewiger Plauderer, plötzlich

Schwei-

Schweigen, indem du zu reden hast? Mit Martern will ich dir,
Ich will mit dem Tode den Mund dir, Haderer, öfnen.

Stomal öffnet ihn selbst fußfällig zu Boden gesenket:

Fee, ich will es dir enthüllen, das finstre Geheimniß.
Aber er sprach in sich zu seinem beleidigten Herzen:
Unheilerschaffende Macht, du eulenaugichte Zaubrinn,
Dir befeuchte der Ungeduld Schweiß die dörrenden Knochen.
Zwar erfährst du von mir des Ungetreuen Geschichte;
Denn dieß reizet mein Herz, Empörung und Zweifel zu stiften;
Doch erfährst du sie erst von langem Umschweif ermüdet,
Wie des Wanderers Ohr vom Quäcken schilfichter Frösche.

Zweyter Gesang.

Inhalt.

Stomal hebt seine hochtrabende Erzählung von des Erdgeistes Eigennutz Liebe gegen Lesbien an. Chicane unterbricht ihn, und bescheidet ihn auf den folgenden Tag, um die Geschichte zu vollenden.

Dreymal räusperte sich der Held, und löste die Zunge;
Unter des werthen Nepins hochmüthigem Pöbel erhebet

Schwül-

Schwülstig sein Haupt Megant mit seiner betagten, ihm itzo
Treuen Chrysille; durch die er schon zum möglichen Vater
Zween nachartender Söhn und einer Tochter geworden.
Doch der Tochter Geburth war ihm so festlich, so herrlich,
Als Hyreus der Tag, da aus dem ledernen Schlauche
Ihm ein künftig Gestirn hervorstieg, ein Wunder der Zeugung,
Das die Erkenntlichkeit drey großer Götter gebildet. 1.)
Lesbie wars. Sie wuchs den Wünschen der Knaben entgegen.
Jünglinge, die der Schönen Werth mehr sehen, als einsehn,
Fühlten die überwindende Macht der mechanischen Heldinn,
Eh sie im Herzen Lesbiens Recht zu siegen empfunden.
Das Gerücht stand auf, ein erdursprüngliches Uebel,
Dem an Hurtigkeit Aeolus weicht, das ewig beweglich
Durch sein Laufen den Wuchs verstärkt, erst furchtsam dahinkreucht,
Dann zur höhern Luft verwägner emporsteigt, und dehnend
Von durchwallten Erden sein Haupt in Wolken versteckt.
Ein schnellfüßiges Thier, das raschgeflügelt und wachsam,

Wie

1.) Die wunderbare Geburth des Orion, der drey Väter, Jupiter, Neptun und Mercur gehabt, und dem Hyreus für gute Bewirthung zum Sohne geschenkt worden, wird vom Ovid in Fastis, im fünften Buch erzählt.

Wie man schon oft zu sich den Maro heruntergesungen,
So viel Augen, so viel erschallende Zungen und Mäuler,
So manch horchendes Ohr, als Federn am Leibe beweget.
Zwischen Himmel und Erde durchknirscht es nächtliche Schatten,
Nie zum süßen Schlaf die Lichter des Angesichts neigend.
Aber es sitzet bey Tag bald hüthend über den Giebeln
Hoher Dächer, und bald auf wolkenstoßenden Thürmen,
Und ans Schlimm und Falsche so, wie ans Wahre gewohnet,
Schreckt es Stadt und Land mit schadenfrohen Geschwätzen. †
Dieß durchrauschte damals die giehrigen Ohren des Volkes
Mit Geschichten, die theils geschehn, theils niemals geschehen:
„Daß Megant, ein Bürger der Stadt, unbürgerlich lebte;
„Daß er mühsambös die unbedachten Verfolger
„Eigener Reue dnrch den circeischen Anblick der Tochter
„In sein sittengehässiges Haus zu locken beginne.
„Lesbiens Geist verläugne noch nicht den dämmrigten Ursprung:
„Alle vorräthige Gunst, geringern Wesen bestimmet,
„Habe die milde Natur am kleinen Leibe verschwendet,
„Uneingedenk der ledigen Seele: noch blühe die Jugend
„Mit verspätender Kindheit in ihr vertraulich verschwistert:

† Virg. Acn. 4.

„Doch erstaune so manches der Liebe zu wegsames Auge
„Vor dem schimmernden Phänomen der marmornen Schönheit.
„Aber ein mitternächtlich Gebraus tantalischer Seufzer,
„Und ums feste Gemach spät wandelnde Bitten und Wünsche
„Höre sie unentfelst: ein ungesättigt Verlangen,
„Lesbiens harten Sinn und schwere Blüthe zu brechen,
„Habe schon manche Zierd und Hoffnung betrogener Aeltern
„Tief unheilbar verzehrt. So schrie die lügende Göttinn.

Plötzlich flog nach Lesbiens Haus ein giehriger Zuwachs
Kühner Mädchenbezwinger, so wie auf reifende Trauben
Summend, und ungenährt im Herbst die Hummel sich stürzen.
Sie sehn Lesbien, sehn sich blind an ihren Verdiensten:
Wie bey Mondschein sich die kranken Augen ermüden,
Eingebildete Körper zu sehn, wo Schatten erscheinen.
Doch die Seufzersammlerinn siegt. Unselige Schrecken
Nachteten schon einsiedlerisch in den entvölkerten Sälen,
Die die glückliche Zärtlichkeit sonst wohllüstig durchflüstert.
Weinend umschauten ihrer Gewalt verödete Läger
Die Eroberinnen im Reich der Liebe. Sie sahn sich
Vorm gewünschten Feind nun sicher. Didonische Jungfraun
Netzten ihr Wittwenbett, und die verrathenen Thronen

Ihrer

Ihrer mildthätgen Gestalt mit unumdämmbaren Thränen,
Und ihr grimmiger Zahn biß in das Canape, wo sie
Sich froh sterben gesehn. So mancher irdischer Allmacht
Angebethetes Bild verlosch im wüsten Gedächtniß
Des Verläugners. Anitzt durchhaucht die abtrünnigen Herzen
Lesbiens Göttlichkeit: so wie der Morgenstern vom Oceane
Träufelnd auf unsern Halbkreis sein heiliges Antlitz erhebet,
Und ins Chaos das Heer der flüchtigen Finsterniß jaget.
Also leuchtete sie bethaut mit schminkenden Säften
Mütterlicher Kunst. Vor ihr verschwanden beleidigt
Die entthronten Schatten der eckelerweckenden Schönen.
So entfloh, o Anchisiad, im Reiche des Pluto, †
Zaghaft trappelnd das Volk der blutiggetödteten Griechen
Vor dem leuchtenden Schwert und deiner spiegelnden Rüstung.
Zwar die Seelen vor Angst tiefächzend wollen um Hülfe
Ruffen; sie öffnen den Mund der kleinen entstehenden Stimme;
Aber sie klebt unlaut am schnöden Gaumen; die Lippen
Vom treulosen Schalle getäuscht, stehn ängstlich zum Sprechen
Mit vernichteter Kraft entschlossen; sie reden unhörbar...

† Virg. Acn. 6.

Möchtest du auch so reden, o du großmäuligte Maske
Eines vernünftigen Thiers; so flucht entrüstet Chicane:
Will ich dieses wissen? ist dieß die dunkle Geschichte
Meines Gatten, du Hund, der du des Bellens nicht satt wirst?
Fee, verzeih, sprach hier der niemalsstumme Sachwalter,
Ich erzähle mit Fleiß den Ursprung des schwarzen Verbrechens,
Um dein richterlich Aug auf den Grund der Sache zu leiten.
Also lehret uns selbst dein Günstling, Schlendrian; also
Herrscht der löbliche Brauch bey deinem geweyheten Volke...
Diese Waffen, womit ich euch nur, um der Themis zu schaden,
Listig umgürte, willst du, Verräther, itzt wider mich schärfen,
Sprach Chicane? Doch geh; du hast zu deiner Erzählung
Morgen noch eine Frist. Itzt stralt die mittägliche Sonne,
Und mein göttlicher Magen verlangt die himmlische Nahrung.
Auch dein züchtiges Weib erwartet deine Zurückkunft
Um dich mit dem Fett bethörter Clienten zu mästen.
Morgen erscheine du hier bey früher Tageszeit wieder.
Stomal neigte sein Haupt, und gieng frohlockend nach Hause.

Dritter Gesang.

Inhalt.

Stomal setzt seine Erzählung fort. Chicane straft ihn wegen seiner Weitläuftigkeit.

Triefend erhob sich schon vom saffranfärbigten Bette,
Ihren nassen Gemahl verlassend, die Läufrinn des Phöbus,
Oder, die Morgenröthe war da: als Stomal im Arme
Seiner keuschen Gattinn noch schlief. Gemächlich erwacht er
Seiner Frist entgegen. Nachdem ein herrliches Frühstück
Seine gelehrte Lunge gestärkt, begab er sich eilend
Nach zehn Uhr aufs Rathhaus. Er sah der Zauberinn Ankunft.
Itzt lag er anbethend vor ihr. Chicane befahl ihm
Aufzustehn, und seinen Bericht vom treulosen Erdgeist
In der Kürze zu fassen. Er sprach: ich werde gehorchen.
Und er dehnte die Rede geschickt in folgende Kürze:

Dort im leeren Raum des niemals wirksamen Undings
Hängt der ungemeßne Pallast des Genius, Hochmuth.
Hier sein herrliches Nichts mit schöpfrischen Blicken durchirrend

Ueberträumet er sich, wie mancher, den herrschend im Schlafe
Ein empörendes Horn austreibender Hirten vom Thron stürzt.
Itzo blickte der Geist, der stets Meganten geliebet,
Auf die Tochter herab, lacht die chimärische Heldinn
Gnädig an, frohlockt ungöttlich über den Zuwachs
Stolzer Triumphe, die sie den würdigern Schönen entrissen,
Und sinkt ihr zum Schutz vom unbenennbaren Striche
Seiner Herrschaft herab. Die Last der Niederfarth drückte
Die durchbrochene Luft. Von den thessalischen Bergen
Stieg niemals so lastbar ein wolkigter Halbmensch Centaurus.
Das Gestad der Hyd empfing ihn ächzend: da stand er.
Um nun Lesbiens Aug der ungeheuern Erscheinung
Fähig zu machen, verbarg er sein kolossisches Antlitz,
Und verkleinert an sich die ungemessenen Glieder:
So verwandelten sich einst † Miltons höllische Fürsten
Schlau in Zwerge, damit sie das Pandämonion faßte.

Drauf

† Behold a Wonder. They, but novv, vvho seem'd
In bigness to surpass Earth's Giant Sons,
Novv less than smallest Dvvarfs in narrovv Room
Throng numberless: like that Pygmaean Race
Beyond the Indian Mount.
Milton's Paradise lost, I.

Drauf durchpflügt er Stirn und Wangen mit alternden Runzeln,
Ward ihr Vater. Bemüht mit ihrem Spiegel und Anputz
Fand er sie im Saal des jugendverderblichen Garten,
Wo ihr künftiger Fall auf ihre täglichen Siege
Folgen sollte. Hier hielt er an sie die warnende Rede:

Tochter, o sieh! was dir und deiner werdenden Schönheit
Für ein prächtiges Glück dir unversäumlich bevorsteht.
Dieß ist mein vieljährig Geschäft, auf welches ich häufig
Fremdes Geld verwandt. Denn deinen gelehrigen Füßen
Gab ich selbst den schlüpfrigen Reiz labyrinthischer Schritte,
Die manch irrendes Herz bestrickt. Ich wählte Gehülfen,
Meinem dir unzureichenden Fleiß, ausländische Meister,
Kostbare Mitarbeiter an deinem bildsamen Werthe,
Denen ich selbst die Kunst erhaben zu reden, die Kenntniß
Vieler Dinge, die mir die Auferziehung versaget,
Und die Sitten der artigen Welt schlau abgestohlen.
Nun lockt dein Sirenengesang den blinden Erstrebern
Ihres Unheils. Durch die Gewalt orpheischer Finger
Zwingst du belebte Säulen von Menschen zu deiner Bewundrung.
Du hast deinem Geschlecht unnachahmbar in dreyerley Sprachen
Schweigen gelernt. Entblöst von eigenthümlicher Einsicht,

Brauch itzt meinen Verstand in unumschränkter Gemeinschaft.
Denn dieß fehlet dir noch. Folg dann dem weisesten Vater,
Daß der nöthige theure Verlust der lieblichen Freyheit
Dich dem schimpflichen Stand des niedern Pöbels entrücke,
Den die falsche Natur (ich zürne bey dieser Erinnrung)
Deinem zu edlen Stamm und dir misgünstig beschieden.

Dreymal nieste sie hier: dreymal ertönten prophetisch
Von der Bothschaft des schönen Verlustes die Wände des Saales:
Wie Ulyßens Schloß einst vom weissagenden Riesen †
Des ithacischen Prinzen erklang. Drauf fügte die Lästrung
Der verstellte Megant hinzu: Wir leben hier, Tochter,
Wo die Hoheschul und Stadt anarchische Laster
Tobend beherrschen, und sich mit hadernden Stirnen begegnen.
Sieh der Unart, sieh der Eitelkeit üppige Sklaven
In der knechtischen Tracht der meisternden Mode sich brüsten.
Sieh geputzten Unsinn entlarvt und lächerlich kriechen.
Ein nachahmendes Thier, das rittermäßig gekleidet

Oft

† Hom. odyss. ρ. ad fin.

Oft ein wandernder Hippokrat auf Messen herumführt,
Das sein menschenähnliches Bild verrätherisch ablegt,
Die uneigne Stellung vergißt: es haschet vierfüßig,
Eingedenk der Natur, die vorgeworfenen Nüsse. †
Sieh die Tapferkeit, unereilbar auf flüchtigen Füßen,
Unerschrocken vom Maul, sich lächerlich fürchterlich thürmen.
Diese sieget, wo sich kein Gegner rüstet. Wie oftmals
Trennet ihr Staal ein feuriges Heer schwerächzender Steine,
Da mit brüllendem Muth ein Klumpen triefender Kämpfer,
Die dem späten Zorn entgegenringenden Schatten
Der gestöhrten Nacht verscheucht. Wann prasselnd auf Schildern
Der beschmutzte Mars am kalten Hebrus sich harnischt,
Und den Donner des Kriegs mit brausenden Rossen umher führt,
Ein huflautes Gestrampf und menschentödtender Waffen
Streitendes Rauschen entsteht, und Thraciens Grenzen erschütternd
Nord und West vor seiner feindseligen Gegenwart herjagt;
So ist dieses ein Gleichniß. O sieh! vortrefliche Tochter,

† Von einem ähnlichen Thiere, so Kleopatra gehabt, sieh Luciani ἀπολογίαν περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων.

Ist nicht dieser vielartige Schwarm von Narren mir zinsbar?
Da sie mir den Misbrauch der unersetzlichen Stunden,
Und ahnherrlicher Güter vergnügt bezahlen. Sieh weiter,
Wie sie rühmlicher unentdeckt zum Vorschein zu kommen,
Und ein Spott der Welt zu werden, verschwendrisch bemüht sind;
Wie sie, um den Preis der meistens erblichen Thorheit
Kämpfend, sich und ihren Stand umsonst überstreben.
Springen nicht eben so toll auf sonnigten Gassen wettstreitend
Ueber den eignen Schatten umsonst die lärmenden Knaben?
Aber es hat auch stets mein Gehirn die Arglist entzündet,
Und dem offenbaren Betrug den blendenden Anstrich
Schimmernder Ehr ertheilt, um sie im Netze zu fangen.
Mitverschworene Zunft der häufigen Wuchrer der Thorheit,
Warum bist du auf mich erbost? Ohnmächtige Neider,
Warum wißt ihr nicht, wie ich, die Künste der Schalkheit?
Warum ersinnet ihr nicht Ergätzlichkeiten und Spiele,
Deren Vielfältigkeit euch so nützliche Thoren gewinnet!
Macht, daß jeglicher Sinn der Freuden Antheil empfange,
Um doch einen vorräthigen Sinn der Narren zu reizen.

Hier

Hier schien Lesbie bey der langen Rede zu gähnen,
Wie du, glänzende Fee, mit schlummernden Ohren mir zuhörst.
Er ermunterte sie, und wies ihr, die gerne sich anschaut,
Die vielfältigen Narren in einem bezauberten Spiegel.
Lesbie schaute sie kaum in ihrer poßirlichen Größe,
Als die Begierd, aus vollem Hals zu lachen, sie anfiel.
So spielt oft im schildernden Bach sich schauend mit seinem
Schwimmenden Schatten ein Kind, da es sein eigenes Bildniß
Sich unwissend belacht. Megant sprach weiter zur Tochter:

Wie durchschlüpft mein schweigendes Herz die schmäuchlende Freude,
Wenn ein festliches Licht von hundert krystallenen Lampen,
Oder ein flammendes Rad, und ein strahlenvermehrender Spiegel
In dem grünen Bezirk meines alcinoischen Garten
Manchen künstlichen Tag ambrosischen Nächten vermählet.
Alsdenn prangt vermischt ein mannigfaltiges Opfer
Auf des scherzenden Komus und jauchzenden Bacchus Altären,
Fern vom Zorn der Götter und dem strophadischen Eiland, †

Wo

† Virg. Aen. 3.

Wo die hungrigen Trojer ihr Mahl, von fliegenden Jungfraun
Häßlich berührt und übelgewürzt, mit Grauen verließen.
Ein orpheisches Chor lenkt mit mistönendem Wohllaut
Durch den schlüpfrigen Saal die schattigten Schritte der Tänzer.
Den harmonischen Raum erfüllt die thuscische Klio
Mit teutonischer Stimm, und oft die staubigte Muse,
Die die Hyd umschnattert. Bald scheußt ein eiserner Geyer
Auf die hölzerne Brust des donnertragenden Vogels.
Bald mishandelt sich selbst auf unserm lebenden Schauplatz
Ein ausländischer Meister der Kunst, unförmlich zu scheinen,
Und erweckt dem schauenden Kreis frohlockende Schrecken.
Diese Wunder thu ich. Nun naht sich aber ein Zeitraum,
Da du den erschöpflichen Geist des alternden Vaters,
Meine Tochter, mit aller Macht der siegenden Reize
Unterstützen mußt. Zwar die jungfräuliche Schönheit
Soll den Rosen gleichen, die vor dem bäurischen Angriff
Dornen beschützen: doch heil der unvertheidigten Rose!
Die ein edle begüterte Faust zu pflücken beliebet,
Eh sie von sich selbst, ohn Ehre verwelkend, dahin stürzt.

Tochter,

Tochter, sey wie ein Heiligthum, dem sich geringere Herzen,
Nur in dämmrigter Fern anbethend zu opfern erkühnen;
Laß vor dir, stets nah, gehelmte Köpfe sich neigen.
Schon läßt sich Hipparch, der Reiche, der Herrliche, sehen,
Dieser Alkoventyrann, der durch sein Pralen schon mancher
Schönen den Ruhm, wo nicht den Besitz, der Unschuld entfremdet.
Im gethürmten Haupt kreucht eine gebrechliche Seele,
Ein vergötterter Aff in stolzen ägyptischen Tempeln.
Aber ein großer Narr scheint kleinern Narren ein Wunder,
Und Hipparch tritt einher, wie ein Herrscher der männlichen Jugend,
Der die staunende Schaar mit seiner Thorheit belehnet.
Zwar sein größter Vasall, Rodormon, der mächtig geworden,
Für sich selbst nicht klug zu seyn, legt wider den Herrscher
Nun den Harnisch empörend an. Die beyden Anarchen
Der Toletten bekämpfen sich schmähend mit ähnlichen Waffen.
Alles ist schreckbar still! Hör brausende Stimmen! Es tönet

Trappelnd des Anhangs Tritt. So kämpft bey nackten Huronen
Ein dickstirnigtes Paar der unversöhnlichsten Stiere
Mit tiefstoßenden Hörnern. Es fliehn die muthigsten Jäger.
Zagend verstummt das Vieh. Nun brüllen schwerleibigte Kühe
Mit mishälligem Ruff, unwissend, welchem Beherrscher
Und Geliebten sie auf die bauchergätzende Weide
Folgen sollen. Indeß beströmen die viehischen Buhler
Brust und Schulter mit Blut, nie satt, ihr zweifelhaft Leben
Zu verschwenden. Ein scharf Gebrüll durchwandelt den Luftraum.
Andre vergleichen Hipparchen mit einem dickzottigten Widder,
Der die hüpfende Heerde nichtsdenkender Schaafe herumführt.
Gegen die Heerde bewaffne du dich mit aller der Anmuth,
Allen Zierden, womit die blühende Jugend dich schmücket.
Dann, o schimmernde Tochter, dann laß die brennenden Knaben
Alle vor dir verschmachten, und, wie dem flammenden Lichte
Flatternde Sommervögel, dem Tod entgegen sich stürzen,
Bis du einen gefesselt, bis ihn dein Widerstand anlockt,

Aus

Aus der halben Gunst den Werth der ganzen ermessend
Zum vollkommnen Besitz durch Hymens Hand zu gelangen.
Heil dir, später Glanz des mich umnebelnden Alters!
Dich küß ich des prächtigen Herrn erhöhte Gemahlinn.

Itzo küßte Megant die Tochter, und sagte . . .
Verstummend,
Wie vom Wetter erstickt, schwieg der erzählende Stomal,
Als den tönenden Saal ein strudelnd Lachen erfüllte,
Und ein wellenschlagend Geräusch von Stimmen daherschoß.
Dann Chicane durchs ewige Schwatzen entzündet mit Nachgier
Warf mit unsichtbarer Hand dem tollen Redner ein Maulschloß
Taschenspielerisch schnell an die mühlenförmigen Lippen.
Die durch magische Kraft an ihm verlängerten Ohren
Bildeten ihn zum Thier, deß Namen die gröbste Satir ist,
Und wozu sie manchen, der ihr sich heiliget, umschafft.
Hochgedrungen ruht itzt die haarigte Decke des Scheitels
Auf den Ohren, wie auf zwo spitzigen Säulen gestützet.

Welch

Welch ein Anblick! Alles lacht muthwillige Thränen,
Und ein Ausruff donnert im Saal: Seht Stomal!
seht Stomal!
Aber Chicane geboth dem menschenfeindlichen, wilden,
Unerbittlichen Geist Markulfs ihn nach Hause zu
schleppen,
Und mit eisernen Ruthen die sich verhärtenden Ohren
Stomals ihrem beherrschenden Ruff durchdringlich zu
machen.
Ihre Befehle geschahn. Von einer zaubrischen Wolke
Dunkel umflossen entwich der gezüchtigte Stomal nach
Hause.

Ende des dritten Gesanges.